

Dialogische Vorstellungsbildung: Erkenntnistätigkeit zwischen Wahrnehmung und Idee

Renatus Ziegler

Institut Hiscia, Verein für Krebsforschung, Arlesheim / Schweiz & Philosophicum, Basel/Schweiz

ZUSAMMENFASSUNG. Die das Alltagsbewusstsein mit seinen Inhalten prägenden Kenntnisse und Erfahrungen haben die *Form* von Vorstellungen; sie enthalten sowohl an Ideen orientierte als auch wahrnehmungs-basierte Anteile. Durch exaktes Phantasieren (fiktionale oder imaginative Repräsentationen), das sich entweder nah am direkt sinnlich Wahrnehmbaren entlang bewegt oder sich durch gedanklich-ideelle Strukturen leiten lässt, wird der starre, unflexible Charakter von Vorstellungen in mehrfachem Sinne aufgehoben. Die so entstehenden Vorstellungsbewegungen sind das Medium, durch welches in der Form von exakten Phantasievorstellungen in ein Gespräch, in einen direkten Dialog mit der Welt der Sinneswahrnehmungen einerseits und der Welt der Ideen andererseits eingetreten werden kann. Im selbst in Bewegung gesetzten Wandel der eigenen Perspektiven, Haltungen und Standpunkte zeigen sich diese beiden Welten als etwas Verschiedenes, jedoch jeweils Eigenes und auf sich selbst Ruhendes bzw. Bestimmtes; es findet Begegnung und Befruchtung statt, nicht nur Selbstgespräch und Illusion.

Die durch Phantasie bewegten Vorstellungen intensivieren und ermöglichen nicht nur Begegnung mit sinnlichen und ideellen Realitäten, sondern sind auch grundlegend für die Erkenntnispraxis selbst. Daraus ergeben sich Einsichten in Abstraktions- und Konkretionsprozesse und deren Zusammenhang mit der Universalienlehre. Schliesslich wird darauf hingewiesen, dass Phantasie mit ihren die Erkenntnis des Menschen beflügelnden und erhellenden Funktionen auch ihre dunkle Seite in Phantastik und seelischen Automatismen hat.

Schlüsselwörter: Vorstellung, Dialog, Erkenntnistätigkeit, Universalien, Perspektive, Phantasie

ABSTRACT. *Generating representations as dialogue: knowledge acquisition between perception and conception.* Knowledge and experiences shaping the normal course of life and its conscious content come in the shape of representations; they encompass elements oriented at ideas as well as at perceptions. The rigid, inflexible nature of representations may be overcome using phantasy, or fictional (imaginative) representations, guided either by directly perceived objects or by the actualisation of concepts and structures. Such flexible or animated representations are the means by which one can enter into a dialogue, an interlocution, with the world of sense experiences on the one side and the realm of concepts or ideas on the other side. Entering into variations of perspectives, attitudes and points of view by one's own inner activity, these two worlds present themselves as distinct yet as unique and particular; they have their own foundation and disposition respectively. Within this dialogue fruitful encounters happen, not only monologues or illusionary congresses.

Such animated fictional representations enhance and facilitate not only encounters with sensual and conceptual realities, they are fundamental abilities for knowledge acquisition as well. With this perspective, one can delve deeply into the processes of abstraction and concretion, or concentration, and their relation to the theory of universals. Finally, it has to be taken into account that fictional representation with their lighthfulness and their ability to fire one's imagination also have a dark side with its illusional aspects and its mental mechanisms.

Keywords: Representation, Dialogue, Knowledge acquisition, Universals, Perspectivity, Fictional representation

Vorbemerkungen zu Erkenntnistätigkeit und Vorstellungsbildung

Erkennen ist eine zentrale menschliche Fähigkeit. Sie gibt dem Menschen die Möglichkeit, sich selbst und seine Stellung in Natur und Gesellschaft zu bestimmen. Sie ist die Grundlage sinnvollen und fruchtbaren Handelns. Ihre Natur, ihre Funktion und ihre Reichweite zu bestimmen ist deshalb eine vordringliche Aufgabe des sich seiner Bestimmung bewusst werdenden Menschen. Wegen ihrer zentralen Stellung und fundamentalen Bedeutung ist es weiterhin von Interesse, sie aus verschiedenen Gesichtspunkten zu charakterisieren, sich ihr immer wieder von neuen Seiten anzunähern.

In meinem Beitrag zur Eröffnung des Philosophicum in Basel im September 2011 versuchte ich die Erkenntnistätigkeit aus der Perspektive der Fragetätigkeit zu entwickeln.¹ Im vorliegenden Beitrag wird das Erkennen in die Perspektive des Dialogs gestellt und seine entsprechenden Qualitäten herausgearbeitet. Methodisch spielt dabei die Vorstellungsbildung eine zentrale Rolle. Es soll insbesondere gezeigt werden, dass Erkennen und die damit einhergehende Vorstellungsbildung weder ein bloß subjektiver Kommentar zu einer objektiv existierenden Wirklichkeit noch eine bloss sozial und/oder bloss neurophysiologisch basierte Konstruktion ist. Es wird sich herausstellen, dass Erkennen und Vorstellen eine spezifisch menschliche Tätigkeit ist, die auf der direkten Begegnung und dem Dialog mit nicht durch den Erkenntnisprozess oder das Subjekt geschaffenen Erfahrungswelten beruht. Sie hat damit sowohl wirklichkeitsberührende als auch konstruktive Aspekte. Dabei spielt die Methode der Vorstellungsvariationen durch Phantasie² eine zentrale Rolle. Die Hauptaufgabe des vorliegenden Beitrags ist, den spezifischen Charakter des Dialogischen im Kontext des Vorstellungs- und des Erkenntnisvorgangs herauszuarbeiten.

Ein weiteres Feld, in welchem Vorstellungsbildung und insbesondere Phantasie eine zentrale Rolle spielen in der Vermittlung zwischen handlungsleitender Idee und konkreter Situation, ist die Willensbildung mit der dazugehörigen Handlung. Dieser Prozess ist in der Regel eingebettet in einen sozialen Zusammenhang, dessen sach- und menschengemäßer Einbezug wesentlich auf Dialog beruht. Dies auszuloten bedarf einer eigenen Untersuchung, welche an dieser Stelle nicht geleistet werden kann.

Vorbemerkungen zur dialogischen Tätigkeit

Ich möchte ausdrücklich «Dialog» hier nicht nur als Metapher verstanden wissen, auch wenn im ersten Augenschein die Dialogpartner des Erkennens, die Wahrnehmungs- und Begriffsinhalte, nicht aktiv zu mir zu sprechen scheinen. Sie sind jedoch für mich zumindest *aktuell präsent*, ich kann sie *unmittelbar erkunden* und ihnen durch mich eine Stimme erteilen.³ Wie das im Einzelnen vor sich geht, wird sich weiter unten zeigen. Eine generelle Rechtfertigung für diese Auffassung von Dialog mit der Natur auf der Basis des Universalienrealismus findet sich in Abschnitt 8.

Wie Dialog stattfinden kann, auch wenn ungleiche Partner vorliegen und damit die Verantwortlichkeiten unterschiedlich gewichtet werden müssen, habe ich im Rahmen des Dialogs von Arzt und Patient (Ziegler, 2004: Abschnitte 6.2.3, 6.2.4: S. 6–16) sowie im Rahmen des Umgangs von Menschen mit Tieren und Pflanzen im Züchtungsprozess (Ziegler, 2011b: Abschnitt 6: S. 63–66) untersucht.

Eine noch tiefer gehende Variation des eigenen Standpunktes, die über bloße Variationen von Vorstellungen, von Erfahrungs- und Denkperspektiven hinausgeht und welche die eigene Erkenntniseinstellung im Sinne der persönlichen Weltanschauung und Erkenntnisstimmung einbezieht, habe ich an anderer Stelle eingehend behandelt (Ziegler, 2013).

Es liegt nahe, die im Folgenden auf die Erkenntnissituation hin beschriebenen Prozesse der Vorstellungsvariation auch bei zwischenmenschlichen Gesprächen aufzusuchen. Ich möchte geradezu die These aufstellen, dass gelingende Gespräche, in denen beide (oder mehrere) Dialogpartner(innen) aufeinander zu-

1. Siehe Ziegler, 2011a, und den überarbeiteten Neudruck Ziegler, 2012a. Für eine ausführlichere Darstellung siehe Ziegler, 2014a.

2. Im Sinne von Bartels, 2005 (Kap. 3) könnte das auch *fiktionale Repräsentation* genannt werden; ein etwas passenderer Ausdruck wäre *imaginative Repräsentationen*.

3. Zu verschiedenen Aspekten des Dialogischen, siehe Bohm, 2005; Dietz (Ed.), 2004; Dietz, 2014; Hartkemeyer & Hartkemeyer 2005; Meyer (Ed.), 2006.

und eingehen sowie voneinander lernen können, entscheidend davon abhängen, ob die Dialogteilnehmenden in der Lage sind, ihre jeweiligen Vorstellungen (Perspektiven) angemessen zu variieren, sich durch ihre Phantasie über ihren eigenen Horizont hinaustragen zu lassen.

Als Fazit oder spekulatives Ergebnis dieser verschiedenen Perspektiven auf den Dialog kann sich ergeben, dass der zwischenmenschliche Dialog das Urbild oder das Maß aller Dialoge ist. Insbesondere wird in den nachfolgenden Betrachtungen versucht zu zeigen, dass Erkennen im Allgemeinen und Naturerkennen im Besonderen Spezialfälle des Dialogs zwischen Menschen sind.

Die Sonderstellung sowie der urbildliche Charakter des bewussten *zwischenmenschlichen Dialogs* offenbart sich in seinem direkten Erleben. Er kann unmittelbar anhand der Selbsterfahrung erkundet werden. Bei keinem anderen Dialog ist man dichter und direkter beteiligt. Er kann ohne Einschränkung in seinem urbildlichen Wesen erkannt werden. Zudem erfüllt er, zumindest im Prinzip, die bestmöglichen – und damit die weitreichendsten Vorbedingungen für einen dialogischen Austausch. Die Dialogpartner sind im Idealfall jeweils selbständig wirkende, erlebende, urteilende und handelnde Wesen. Selbstverständlich gibt es auch bereits zwischen Menschen unterschiedlich geführte und geprägte Dialoge zwischen mehr oder weniger gleichen oder auch ungleichen Partnern, bei denen die idealen Bedingungen nur teilweise erfüllt sind. Darüber hinaus ist bei jeder anderen Art von Dialog zwischen Teilnehmenden unterschiedlichsten Wesens diese oder jene Komponente gar nicht vorhanden oder nur wenig präsent: Autonomie, Bewusstsein, Selbstbezug, Willensfähigkeit, Handlungsfähigkeit etc. Wesentlich neue Komponenten des Dialogischen scheinen jedoch in keinem Falle hinzuzukommen.

Daraus folgt: Jeder Dialog zwischen Wesen unterschiedlichster Art ist ein Spezialfall, eine Erscheinung des Urbildes des menschlichen Dialogs. Im Weiteren ist der zwischenmenschliche Dialog auch Urbild gegenseitiger Förderung und Bewusstwerdung und damit der Fähigkeitsbildung. Dies macht ihn zu einem lebensnahen Erfahrungsfeld, welches im Zentrum der Menschwerdung steht.

Die Erkennbarkeit des zwischenmenschlichen Dialogs beruht auf der Erkennbarkeit des individuellen menschlichen Denkens, Erkennens und Handelns. Er ist Ausdruck oder Anwendung dieser Grundfähigkeiten und dient zugleich deren Förderung durch Einbezug des und Auseinandersetzung mit einem Anderen, einem Du. Er ist Ursache und zugleich Wirkung der menschlichen Entwicklung: Denken, Erkennen und Handeln sind ohne zwischenmenschlichen Austausch nicht erlernbar und dieser ermöglicht und verstärkt zugleich Eigenständigkeit und individuelle Urteilskraft.

1. Kenntnis, Vorstellung, mentale Repräsentation

Den Alltag bewältigt man mit mannigfachen Kenntnissen, über die man spontan verfügt, in die man involviert ist, die einem einfallen oder an welche man sich gegebenenfalls erinnert. Man weiß, zumindest im Prinzip, wer der gegenwärtige Präsident der USA ist, welche Mannschaft die letzte Fussball-WM gewonnen hat, was ein Ferrari ist, was gesunde Ernährung ist, wie die Farbe Gelb aussieht, wie sich Sonne und Mond bewegen etc. Auf Abbildern oder in Erzählungen erkennt man Bekanntes, sieht man Kontexte, erlebt Zusammenhängendes. Hier wird nicht der Frage nachgegangen, wie, und allenfalls, ob sich derartige Kenntnisse rechtfertigen oder begründen lassen.⁴ Vielmehr geht es um *Genese* und *Variation* solcher Kenntnisse, um allenfalls Quellen zu finden, aus denen heraus sie entstanden sind, wonach sie gebildet wurden, an denen sich das Erleben orientieren kann.

Bevor die Genese und die Variation der genannten Kenntnisse untersucht werden soll, wird kurz der Frage nachgegangen, was die Bewusstseinsform dieser Kenntnisse ist und wie sie im individuellen Erleben auftreten. Zunächst muss Kenntnis von Können unterschieden werden: *Können* ist die Fähigkeit, bestimmte Handlungen zu vollziehen, ohne großes Nachdenken und ohne aktuellen (aber in der Regel mit einem in der Vergangenheit liegenden) Lernprozess: Ich kann ohne Vorbereitung unmittelbar in ein Auto steigen und losfahren, ich kann ein Ei in der Pfanne braten, ich kann «im Kopf» mit dem Einmaleins rechnen, etc.

4. Das ist das Thema der klassischen Erkenntnistheorie, siehe dazu etwa Baumann, 2006 und Ernst, 2010.

Hier wird diese Art von Können nicht weiter untersucht, sondern *Kenntnisse* im Sinne von spontanem Wissen, von Bescheidwissen analysiert: Ich weiss, dass X der Fall ist, dass Y die Eigenschaft Z hat, dass A so-und-so aussieht, wie B sich anfühlt, wie C erlebt wird etc. Die hier gemeinten Kenntnisse müssen auch von assoziativer Phantastik und/oder von unkontrollierten Automatismen abgegrenzt werden (siehe dazu Abschnitt 9). Derartige Kenntnisse oder derartiges Wissen kann spontan, mehr oder weniger bewusst, mehr oder weniger mit dem Erleben der ihnen vorangehenden oder zugrunde liegenden Prozesse verbunden sein. Falls etwas erinnert wird oder erinnert werden muss, und die entsprechende Erinnerung auch tatsächlich auftritt, so ist das Erinnerungswissen auf dieselbe Weise präsent wie spontanes Wissen. Es hat die Form innerer, mehr oder weniger konkreter Bilder; es sind mentale Bilder, die kommen und gehen, die durch neu auftauchende Bilder verdrängt oder ersetzt werden können. Sie können sehr konkret sein, zum Beispiel wenn ich genau weiß oder mich erinnere, wie der gegenwärtige Präsident der USA aussieht; sie können mehr relational-konzeptionellen Charakter haben, wenn ich etwa weiß, in welchem Verhältnis Sonne und Mond beim ersten Viertel oder beim letzten Viertel des Mondes stehen; oder sie können mehr gefühlsmäßig-empfindend sein, wenn ich aktuell oder aus Erinnerung weiß, wie sich die Qualität der Farbe Gelb anfühlt. Eine zusammenfassende Bezeichnung für alle diese mannigfaltigen Kenntnisse ist *Vorstellung* oder *mentale Repräsentation*.⁵ Deren Charakter wird im Laufe dieser Darstellung noch deutlicher hervortreten. Hier soll jedoch bereits festgehalten werden, dass es an dieser Stelle nicht um mentale Repräsentationen im Sinne von Darstellungen durch Zeichen oder Symbole geht.

Vorstellungen und/oder (mentale) Repräsentationen sind klassische Themen der Philosophie, die seit kurzem wieder etwas mehr im Fokus der Diskussion stehen.⁶ Im Vordergrund steht heute die sich auf logische Verknüpfungen zwischen Sachverhalten konzentrierende *strukturelle Repräsentation* (Bartels, 2005) mit den Fragen: Auf was verweist eine Repräsentation, was ist ihr Bezugsgegenstand? Ist sie ihrer Natur nach eindeutig oder mehrdeutig? Was ist der epistemische Nutzen von Repräsentationen? Ist sie ihrem Gegenstand, ihrer Referenz in irgendeinem Sinne ähnlich, oder ist sie gar sein Abbild, und wie lässt sich das verifizieren? Wie kann man tatsächlich stattfindende Fehlrepräsentationen erklären? Neben der strukturalen Perspektive werden kausale und funktionale sowie Ähnlichkeitstheorien diskutiert.

Für den hier entwickelten Zusammenhang geht es weniger um die Frage, was eine Vorstellung, eine Repräsentation ist, als *wie* sie gebildet, gehandhabt und verändert wird, was ihre Funktion, ihr methodisches Potential bei der Erkenntnisgewinnung ist.⁷ Wie sich herausstellen wird, hat sie sowohl strukturelle und materiale Aspekte als auch subjektbedingte und objektbezogene Eigenschaften. In der Herausarbeitung der dialogischen Qualität der Vorstellungsbildung treten Fragen nach der kausalen Bedingtheit, der bloß funktionalen Abhängigkeit und der Ähnlichkeit in den Hintergrund. Zunehmend interessanter wird dann die Rolle der *Vorstellungsbildung* als Vermittlerin und Ermöglicherin eines an aktuellen Sachverhalten orientierten Verhältnisses zwischen Wahrnehmung und Idee (Theorie) im tätigen Erkenntnisprozess.

Vorstellungen in diesem Sinne sind weder Ausgangspunkte noch Zielpunkte des Erkennens: sie sind transiente Hilfsmittel, vorübergehende Haltepunkte im Dienste des aktuellen Erkennens. Damit entfällt die Notwendigkeit ihrer repräsentativen Funktion, da sie als festgehaltene den aktuellen Bezug zu ihrem (in der Regel veränderlichen und/oder dem Bewusstsein entgleitenden) Gegenstand verlieren. Weiter entfällt die Frage nach der Wahrheit oder Falschheit, nach richtigen oder fehlerhaften Repräsentationen: vorübergehende und einseitige (an subjektive Perspektiven gebundene) Vergegenwärtigungen sind immer schon veraltet und damit für ein aktuelles Erkennen obsolet, sobald ihr Bildeprozess abgeschlossen ist.

5. Mit der letzteren Bezeichnung soll nicht, wie meist, der nur subjektive Charakter von Repräsentationen bezeichnet werden, sondern der Ort ihres Auftretens, der Horizont ihres Erlebens. Inwiefern solchen Repräsentationen eine über ihr subjektives Erleben hinaus gehende Bedeutung zukommt, ist Thema der weiteren Ausführungen.

6. Zu den verschiedenen Bedeutungstypen von Repräsentation, oder Vorstellung, siehe Kemmerling, 1991; Mormann, 1997; Sandkühler, 1999, 2003; Freudenberger, 2007; Pitt, 2012; Plümacher, 2012. Zur Begriffsgeschichte siehe Sandkühler, 1999 und Scheerer, 2003. Zur Vorstellungsbildung im Kontext der Kantschen und Goetheschen Erkenntnisauffassung siehe Richter, 2012.

7. Diese Auffassung ist zu unterscheiden für die an Cassirer und Husserl orientierte Auffassung von Repräsentation als Aktivierung eines Geflechts von Wissen (Plümacher, 2012, S. 184f.), wo handlungsbezogenes Wissen im Sinne von: Wie macht man etwas (zum Beispiel Fahrradfahren), im Vordergrund steht. Von handlungsbezogenem Wissen könnte man im hier entwickelten Kontext allenfalls im Sinne von Erkenntnishandeln sprechen, einer Bedeutung, welcher gemäß Plümacher (2012, S. 188) auch Cassirer an manchen Orten nahe zu stehen scheint.

2. Variation durch Phantasie

Je nachdem, ob die Vorstellungsbildungen anhand vergangener oder aktueller Sinneserfahrungen und/oder innerer Empfindungen durchgeführt werden, handelt es sich um *Erinnerungs-* bzw. *Gegenwartsvorstellungen*. Mit Erfahrung (im allgemeinen) ist hier und im folgenden ein aktueller Bezug des individuellen Menschen entweder auf Ideen oder auf Wahrnehmungen der Sinne in der Form eines unmittelbaren Erlebens gemeint. Sinneserfahrungen sind auf aktuelle Sinneswahrnehmungen fokussierte Erlebnisse und Ideenerfahrungen auf aktuelle Gewährwerdung von Ideen konzentrierte Erfahrungen.

Versteht man unter «Sinn» nicht nur die Organe der Erfahrung durch «äussere Sinne» (wie durch die gewöhnlichen fünf Sinne Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten und deren Erweiterung durch Lebenssinn, Eigenbewegungssinn, Gleichgewichtssinn, Wärmesinn, Lautsinn, Begriffssinn, Ichsinn zu zwölf Sinnen⁸), sondern auch «innere Sinne», die feinere lebendige und seelische Erfahrungen (Empfindungen, Gefühle etc.) ermöglichen, so lassen sich die folgenden Untersuchungen in ihrer Grundstruktur auch auf solche Arten von Erfahrungen ausdehnen. Es ist hier nicht der Ort, um das im Detail auszuführen, da es an dieser Stelle vor allem um die Grundprinzipien der Vorstellungsbildung geht.

Als Voruntersuchung zur Frage: Wie können neue Vorstellungen gebildet werden? soll der Frage: Wie können Vorstellungen verändert werden? nachgegangen werden. Unter *Veränderung* oder *Variation einer Vorstellung* hin zu einer *Phantasievorstellung* wird eine mehr oder weniger kontinuierliche Transformation des Inhalts einer gegebenen Vorstellung in eine andere Vorstellung verstanden.

Bei dem Prozess einer Neukomposition von Vorstellungen handelt es sich um Konkretisierungen, Ergänzungen oder Erweiterungen eines Vorstellungskomplexes (Summe von Vorstellungen) durch neue Vorstellungen aufgrund weiterer Sinneserfahrungen, Empfindungen, Gefühle, Ideen, Gedanken, Einfällen, Erinnerungen, Alltags-«Intuitionen», Assoziationen etc., welche über die zunächst gegebenen Gegenwarts- und Erinnerungsvorstellungen hinausgehen. Aus solchen Prozessen speist sich das Material von Phantasievorstellungen, nicht aber deren Struktur oder Art der Komposition.

Es gibt drei hauptsächliche Methoden für die Variation und damit die Generierung von Phantasievorstellungen: *Individualisierung*, *Generalisierung* und *Vergleichung*. Die drei Methoden werden an einem Beispiel erläutert. Man gehe von der Vorstellung eines Eichbaumes aus. Es spielt für das Folgende keine Rolle, woher diese Vorstellung kommt und ob sie in irgendeinem Sinne zutreffend ist oder nicht, sondern nur, was aus ihr gemacht werden kann.

Vorstellungsvariation durch Individualisierung: (1) Wende ich mich einer vorhandenen Eiche in der Natur zu, oder suche ich extra zu diesem Zwecke eine auf, so kann ich daran eine bereits vorhandene oder gegebene Vorstellung konkretisieren, detaillieren, ausbauen, spezifizieren: sie wird zu einer differenzierten Gegenwarts-Vorstellung einer real existierenden Eiche. (2) Vollziehe ich dagegen den Konkretisierungsprozess ohne direkten Bezug auf eine vorhandene Eiche in meiner Phantasie, male ich mir also ohne äussere Anschauung ein inneres Bild einer konkreten Eiche aus, indem ich mich auf erinnertes oder einfallendes Kompositionsmaterial stütze (bis hin zu Details, die ich gegenwärtig gar nicht sehe und die ich eventuell nie gesehen habe, die in der erinnerten Vergangenheit bzw. in einer vorausgedachten möglichen Zukunft liegen), so handelt es sich um *ideell-exakte Phantasie* (alternativ: ideen-kompetente, wahrnehmungs-naive oder reell-naive Phantasie), insofern ihr ein klares Konzept, eine klare Idee von «Eiche» zugrunde liegt. Diese Art von Phantasie, auch wenn sie ideengeleitet bleibt, geht in Willkür relativ zur Sinneserfahrungswelt, in eine *reell-assoziative Phantastik* über, wenn der konkrete Bezug auf die Sinneserfahrungswelt verlorengeht.

Vorstellungsvariation durch Generalisierung: In eine entgegengesetzte, oder besser, ergänzende Richtung geht die generalisierende Vorstellungsvariation. Sie geht aus von einer Gegenwartsvorstellung, die zunächst ihren Bezug auf eine konkret im Hier und Jetzt erfahrene Eiche bewahrt, sucht jedoch darüber hinaus nach allgemeinen Prinzipien, Strukturen, Ordnungen, Relationen, also nach dem, was das Charakteristische, das Zentrale, das Wesentliche eines Eichbaumes, oder auch seiner übergeordneten Familie, der Buchengewächse,

8. Siehe zur ersten schriftlichen Darstellung der 12 Sinne Steiner, 1983 (GA 21, 5. Auflage), Kapitel IV, Abschnitt 5: Über die wirkliche Grundlage der intentionalen Beziehung.

ausmacht: universelle Gestaltmerkmale, Rindenstruktur, Fortpflanzungsorgane und Früchte etc. Erlaube ich meiner Vorstellungsvariation eine Loslösung vom gegebenen Eichbaum, geht sie etwa über in (nach wie vor erfahrungsgegründete) allgemeine Betrachtungen zur Natur des Baumes, zur pflanzlichen oder organischen Natur überhaupt, so handelt es sich um *reell-exakte Phantasie* (alternativ: wahrnehmungskompetente, denk-naive, ideell-naive Phantasie), solange ihr zumindest ein gedachter Bezug auf konkrete Sinneserfahrungen nicht verlorengeht und ein gedanklich nachvollziehbarer innerer Zusammenhang der einzelnen Vorstellungskomponenten erhalten bleibt (also kein Übergang zu *ideell-assoziativer Phantastik* stattfindet, bei der der konkrete Bezug auf die Ideenwelt verloren geht).

Bei der *vergleichenden Vorstellungsvariation* lassen sich zwei Richtungen unterscheiden: wahrnehmungs- oder ideengeleitetes Vergleichen. Im ersten Fall sehe ich mir eine Vielfalt verschiedener Eichen (und/oder eichenverwandter Bäume und Pflanzen) an und erarbeite mir daraus einige Ordnungsprinzipien, die keine Anleihen an vorgegebene Kriterien oder Merkmale machen. Im zweiten Falle lege ich mir gedanklich mögliche Vergleichskriterien fest und versuche dann, die mir zugänglichen oder aufgesuchten Wahrnehmungen danach zu ordnen. In beiden Fällen verdichten und erweitern sich die ursprünglichen Vorstellungen und werden dabei in einen grösseren Zusammenhang eingebettet.

Anhand der dargestellten Methoden der Vorstellungsvariation zur Gewinnung von exakten Phantasievorstellungen zeigen sich bereits die beiden hauptsächlichen Quellen, welche Variationen von Gegenwartsvorstellungen überhaupt erst ermöglichen: einerseits die vorhandene oder aufsuchbare Fülle von Wahrnehmungen, andererseits die durch Denken zu erarbeitenden Bezüge, Strukturen und Ordnungen. Diesen beiden Quellen wird im Folgenden weiter nachgegangen. Für Phantasievorstellungen im allgemeinen kommt darüber hinaus auch noch der ganze Bereich der erinnerten und einfallenden Vorstellungen in Betracht.

Von diesen drei Prozessen zur Komposition von *exakten* Phantasievorstellungen sind die assoziativen Phantasievorstellungen zu unterscheiden, bei denen es zugelassen wird, dass entweder der Bezug zur gegenwärtigen Sinneserfahrungswelt (reell-assoziative Phantasie) oder zur aktuellen Ideenwelt (ideell-assoziative Phantasie) weitgehend unterbrochen wird.

3. Exkurs: Stufen des Vorstellens

In diesem Abschnitt geht es um einige einfache Übungen, welche einerseits auf die oben geschilderten Prozesse der Vorstellungsbildung zurückgreifen und andererseits auf eine Vierstufigkeit im Vorstellen und denkenden Erkennen aufmerksam machen.⁹ Es wird (1) ein geometrisches Beispiel: Kreis und (2) ein alltägliches Beispiel: Tür, aufgegriffen. Das erstere wird hier nur kurz skizziert, da es an anderer Stelle mit vielen Figuren und Ideen ausführlich ausgearbeitet worden ist.¹⁰

Feste Vorstellungen: (1) Sich einzelne Kreise vorzustellen bereitet in westlichen Kulturkreisen aufgrund der mehr oder weniger vergleichbaren Schulbildung keine besondere Mühe. Sie haben in der inneren Vorstellung eine bestimmte Größe (Länge des Radius), eine bestimmte Lage (Ort des Mittelpunktes in der Ebene) und eine gewisse Stellung im Raum (Lage der Ebene), zusätzlich eventuell bestimmte Farben und/oder Stofflichkeiten, anhand welcher man sich diese Kreise in der Vorstellung repräsentiert. – (2) Beginnt man einmal, sich auf das Thema von Türen und Toren einzulassen, so erinnert man sich unverzüglich an vielfältige Türen, die man irgendwo gesehen hat und phantasiert mit Leichtigkeit weitere hinzu: Haustüren, Wohnzimmertüren, Garagentore, Scheunentore, Saaltüren, Gartentüren etc. Dann vielleicht auch noch Falltüren im Boden oder in der Decke, Schwingtüren, Drehtüren und Falltüren bei Zugbrücken etc.

Bewegliche Vorstellungen: (1) Kreise lassen sich auf verschiedenste Weisen in Bewegung bringen und/oder ineinander überführen. Die Untersuchung sei für das Folgende auf Kreise innerhalb einer Ebene beschränkt, unter Außerachtlassung von Farben und vorgestellten Stofflichkeiten. Dies bedeutet natürlich bereits die Einnahme einer bestimmten Perspektive. Dann kann zum Beispiel der Mittelpunkt festgehalten werden:

9. Siehe zu diesem Thema auch Witzenmann, 1983, S. 39–46.

10. Siehe Ziegler, 2000. Es wird empfohlen, sich für die beiden ersten Stufen eigene Zeichnungen anzufertigen.

Die Kreise können wachsen oder schrumpfen, bis ins Unendliche bzw. in den Mittelpunkt hinein. Durch diese Bewegung eröffnen sich zugleich neue Gesichtspunkte und Fragen. Der Verlauf der Punktspuren (Wege der Punkte) kann etwa strahlig (auf Geraden durch den Mittelpunkt) oder spirallig (auf spiralförmigen Kurven) sein. Was tun in diesem Falle die Geraden des Kreises, das heißt seine Tangenten? Mittelpunkt und unendlicher Umkreis erweisen sich als von einer polaren Qualität. Wohin verschwinden jeweils die Punkte? Wohin «drehen» sich jeweils die Geraden? Ist das Unendliche irgendwie konkret fassbar? – Man hätte auch eine Tangente und den dazugehörigen Berührungspunkt eines Kreises festhalten und ihn so sich bewegen lassen können. Dann öffnet er sich, wird zur Tangente und stülpt sich weiter auf die andere Seite um, usw. (Ziegler, 2000, Abschnitt V.1, S. 83–93). – Bei dieser Untersuchung kann bereits die Frage auftauchen, was denn bei allen diesen Bewegungen invariant bleibt? Was ist das allen sich bewegenden Kreisen Gemeinsame? Dieses gehört selbst nicht dem Bereich der Bewegungen an, es entzieht sich diesem Wandel – und doch nicht: Denn es liegt dem Wandel als ordnendes Prinzip zugrunde. – (2) Um das Thema der Türen nicht ins Uferlose wachsen zu lassen, kann man sich auf aufrecht stehende Türen mit Türangeln einschränken (und schliesst damit die weiter oben zuletzt genannten Türen aus) und Farbgebung und Material unbeachtet lassen.¹¹ In Bewegung versetzen kann man etwa Höhe und Breite der Türen, die Form des Türsturzes (horizontal, romanischer Bogen, gotischer Spitzbogen, flamboyanter Spitzbogen, Dreieck), dann auch die Türfalle, die Art der Schließung, die Art der Schwelle. Man kann sich auch Türen vorstellen, die keinen Türsturz haben, also nach oben offen sind (zum Beispiel Gartentüren) und/oder keine Schwelle haben, das heisst unten nicht vollkommen abgeschlossen sind. – Auch hier taucht die Frage nach dem Gemeinsamen auf: Was zeichnet alle diese Türen aus?

Ideen und Ideenzusammenhänge: (1) Die Art der Bewegung von Kreisen erschliesst einen ganzen Raum von Zusammenhängen: Fasst man etwa die Bewegung von Kreisen mit festem Mittelpunkt ins Auge, so liegt diesen die Bestimmung von Kreisen durch folgende Definition zugrunde: Kreise sind geometrische Orte von Punkten einer Ebene, die von einem Punkt dieser Ebene einen festen Abstand haben. Hier ist nichts empirisch-konkret, sondern alles relational: Es kommt allein auf die Beziehungen und nicht auf die bezogenen Elemente an. Bewegen sich die Kreise so, dass deren Punkte auf Geraden durch das Zentrum gehen, so entsteht die geometrische Beziehung einer Ähnlichkeit (Winkel und Verhältnisse von Strecken bleiben konstant). Nimmt man durch den Übergang zur projektiven Geometrie das Geschehen in der Ferngeraden mit hinzu, so drehen sich die Geraden des Kreises (das heisst die Tangenten) um Punkte auf der Ferngeraden und die Ähnlichkeit erweist sich als Perspektivität mit Zentrum im invarianten Mittelpunkt und Achse in der Ferngeraden. Wird schliesslich (durch eine projektive Transformation) die *Funktion* der Ferngeraden einer im Endlichen liegenden Geraden erteilt, wird die Kreisbewegung zu einer Kegelschnittmetamorphose (Ziegler, 2000, Abschnitt V.2, S. 94–100) – Ginge man von der Quotientenkreis-Definition aus, so käme man erstens zu ganz anderen Kreisbewegungen (sogenannte Kreisbüschel) und muss zweitens ein im Vergleich zur projektiven Geometrie unterschiedliches Konzept des Unendlichfernen ins Auge fassen (Ziegler 2000, Abschnitt V.3, S. 101–111). – (2) Der Metamorphose der Gestalt von Türen liegt etwa folgendes als invarianter Zusammenhang zugrunde: Türen bestehen aus Seitenrahmen, Türsturz, Schwelle und Türflügel; letztere sind an einem Rahmen mit Angeln befestigt, schliessbar und mit einem Griff versehen sowie einem Schloss und/oder Riegel, die sich mindestens von einer Seite aus betätigen lassen; die Schwelle sorgt für einen Abschluss nach unten und der Türsturz für einen Abschluss nach oben. Beantwortet das die Frage nach dem Gesetz der Türe? Ja, was die reine Gestalt (unter einer bestimmten Perspektive) betrifft; nein, was die Funktion der Türe betrifft. Dieser Unterschied wird deutlich, wenn man folgende Fragen stellt: Ist eine Türe, mit allem Drum und Dran (Rahmen, Sturz, Schwelle, Schloss, Griff), die fertig in einer Schreinerei oder Steinmetzerei eingelagert ist, oder die in den Rohbau eines Zimmers in einem Hause eingebaut ist, von welchem erst zwei Wände und noch keine Decken vorhanden sind, auch eine Türe? Ja, im Sinne der Gestalt; nein, im Sinne der Funktion. Was ist die Funktion einer Türe? Auch hier: Vorentscheidungen haben Konsequenzen und scheiden bestimmte Arten von Türen aus – für die wieder eigene Funktionen zu erarbeiten sind. Aber um andere Varianten konkret ins Auge fassen zu können, ist

11. Bei einer künstlerischen und/oder handwerklichen Bearbeitung des Themas der Türen wird jedoch gerade der farbliche und stoffliche Aspekt im Vordergrund stehen; die Variationsmöglichkeiten büssen dabei nichts ein, auch wenn die Form im Wesentlichen immer dieselbe bleibt; sie exemplarisch Nelson, 2009.

es sinnvoll, eine davon genauer auszuarbeiten. Eine Türe erschließt Menschen einen Raum, der durch sie aufrecht betreten werden kann (im Gegensatz zum Durchsteigen eines Fensters); in Spezialfällen ist sie der einzige Zugang zu diesem Raum. Eine Türe ohne Türsturz erschließt keinen Raum, sondern nur eine Zone, etwa einen umzäunten Garten, und eine Türe ohne Schwelle markiert keine klare Grenze zum erschlossenen Raum. Türgriff und Schloss erfordern einen bewussten Zugriff, ein Öffnen (oder Schließen) der Türe durch denjenigen Menschen, welcher die Türe betätigt: Man kann sie weder ohne Berechtigung öffnen noch durch sie hindurch fallen. Sie muss entriegelt *und* geöffnet werden. – Von hier aus können nun andere Varianten ins Auge gefasst werden: Was sind die Funktionen von Türen ohne Türsturz, ohne Schwelle, ohne Griff, ohne Schloss etc.? Solche Betrachtungen erschließen einen umfassenden Bereich von ideellen Zusammenhängen, allein durch die Variation der Bestandteile einer Türe, die einen weit über das Thema der Türe hinausführen können (Haus, Raum, Schwelle, Geschlossenheit, Schloss und Schlüssel etc.).

Denk- und Gestaltungswille: Für die letzte Stufe muss nicht mehr nach den beiden Beispielen unterschieden werden, da sie beiden gemeinsam ist. Hier wird die Aufmerksamkeit von der Vorstellungsbewegung, von der Bewegung in Ideenzusammenhängen, auf den Willen, auf den denkenden Menschen selbst gelenkt, der diese Bewegungen, dieses Weben in Ideen zustande bringt. Hier liegt der Ursprung, der letzte Grund dieser Tätigkeiten: Sie werden so und nicht anders ausgeführt, weil sie gewollt sind. Entgegen dem ersten Anschein ist man hier beim Konkresten angelangt, was es gibt: der Wille zur ideengemäßen Gestaltung. Der vorher im schrittweisen Aufbau geschilderte Prozess von der festen Vorstellung zu beweglichen Vorstellungen und Ideenzusammenhängen bis hin zur Tätigkeitsquelle ist ein fortschreitender Bewusstseinsprozess: Zunächst gelingt es vielleicht nur, sich in festen Vorstellungen bewusst zu erhalten, dann vielleicht in Vorstellungsbewegungen und Ideenzusammenhängen bis hin zur Bewusstwerdung des eigenen Tätigkeitsquells.¹² Nun kann die Richtung umgekehrt werden, und alle diese Prozesse bewusst aus ihrem Gestaltungszentrum heraus gehandhabt werden, von dem Entschluss über die Ideenzusammenhänge bis hin zur konkreten Vorstellung. Das fertige *Endprodukt* dieses Weges ist ein vom Ursprung völlig entferntes, abgezogenes Gebilde, eine Abstraktion im strengen Sinne dieses Ausdrucks. Mit anderen Worten: Ein sich bloß in festen Vorstellungen bewegendes Denken ist abstrakt, ein sich seiner Tätigkeitsquelle und des Ideenhintergrundes bewusstes Denken ist konkret, im Kontrast zur üblichen Auffassung von Ideen als Abstraktionen und einem Denken in Ideen als abstraktes Denken (Abschnitt 8).

4. Vorstellung und Sinneswahrnehmung

Der Weg zu den Quellen der Sinneswahrnehmung und/oder des Empfindens geschieht am naheliegendsten durch das Vorstellen hindurch, kann am besten von dort aus in Arbeit genommen werden, da diese die durchgängige Form des gewöhnlichen bewussten Erlebens ausmacht. Die primäre Frage ist also nicht: Wie überwinde, wie übersteige ich das Vorstellungsleben, um zur Wahrnehmungswelt zu gelangen?, sondern: Wie kann ich mein Vorstellen ganz den Wahrnehmungsinhalten öffnen? Das heißt: Wie komme ich *durch* und innerhalb meiner Vorstellungen unmittelbar an Wahrnehmungen heran, wie kann ich meine Vorstellungen so flexibel, variationsreich und aufnahmebereit handhaben, dass sie sich direkt von Wahrnehmungen berühren, befruchten lassen? Auch dieser Weg führt letztlich zur Überwindung des (naiven) Vorstellens – jetzt aber nicht durch Eliminierung, sondern durch Aufhebung des Vorstellungslebens im dreifachen Sinne des Wortes (Bewahrung, Steigerung, Überwindung).

Konkret kann hier die Methode der Vorstellungsveränderung eingesetzt werden, insbesondere die Methode der Individualisierung. Entscheidend ist dabei die aktuelle Zuwendung an eine Erfahrung der Sinne oder an eine innere Erfahrung. Ich muss in einen Dialog eintreten, in dem meine eigene Aktivität immer mehr zum Rahmen, zur offenen Bühne des Geschehens wird und immer weniger der direkten Bestimmung oder Festlegung des Erlebten dient. Die bestimmend-urteilende Dimension des tätigen Denkens muss immer mehr zum anschauenden Erkennen, zur perspektiven-ausrichtenden und perspektiven-variiierenden Methode werden; der Blick soll auf die Wahrnehmungsinhalte gelenkt, die Aufmerksamkeit darauf fokussiert werden – es soll jedoch nichts endgültig festgehalten, nichts beurteilt, nichts bestimmt oder erkannt werden. Die

12. Eine detaillierte Schilderung dieser Stufen findet sich in Ziegler, 2000, Kapitel XII; siehe auch Ziegler 2015, Kapitel 4–8.

urteilende Funktion des Denkens wird wie in der Schwebelage gehalten, suspendiert: die Tätigkeit dient allein der Rezeption, der Empfänglichkeit, der Ermöglichung des Erlebens.

Obwohl Sinneserfahrungen, und auch innere Empfindungen, sowohl intrasubjektiv als auch intersubjektiv erheblich variieren, können auf ihrer Grundlage universelle Einsichten gewonnen werden. Dies bedeutet zweierlei: erstens findet man individuell in dem komplexen Feld von Vorstellungen, Vorwissen, mit Sinneswahrnehmungen zusammen auftretenden Emotionen, Erinnerungen, Einfällen, Vorurteilen etc. einen bezüglich des Sinneswahrnehmens invarianten Kern (siehe unten), der sich weder in ein blosses Konstrukt meiner Psyche noch meiner Neurophysiologie auflösen lässt. Zweitens können individuelle Sinneserfahrungen mit Hilfe wiederholbarer psycho-physiologischer und physikalischer Experimente in stabile und reproduzierbare Beziehung zueinander gebracht werden. Mit anderen Worten: Man kann sich die Besonderheiten der subjektiven Konstitution systematisch klar machen und auf dieser Grundlage in vergleichende Untersuchungen mit anderen Menschen eintreten, welche für sich diese Konstitution ebenfalls – zumindest anfänglich, wie bei einem selbst – geklärt haben. Dies führt bestenfalls zu einem begründeten Intersubjektivismus bezüglich der Sinneswahrnehmung.

Sinneseindrücke erscheinen zwar im Umfeld meiner Sinnesorgane und meiner Psyche, sind formal geprägt durch dieselben, erhalten davon aber nicht ihren Inhalt. Es mag schwierig sein, genau diesen Inhalt zu fokussieren. Darin, im Herausarbeiten des invarianten Kerns im subjektiven Sinneserfahrungsumfeld und im Aufsuchen von Beziehungen verschiedener (meiner und fremder) Sinneserfahrungen untereinander durch Vervielfältigung der Erfahrung in Experimenten, besteht jedoch gerade die eigentliche (insbesondere wissenschaftliche) Erkenntnisarbeit.¹³

Beim Einwand, dass Sinneserfahrungen grundsätzlich subjektiv seien, ist zu berücksichtigen, dass es ohne subjektive Komponenten weder Erfahrung noch Erkenntnis gibt. Erkenntnistätigkeit im allgemeinen und wissenschaftliche Tätigkeit im besonderen besteht gerade darin, individuelle Erkenntnisgrenzen zu überwinden oder zumindest zu verschieben.¹⁴

Diese Tatsache der Unumgänglichkeit des Subjekts als einzigem Instrument des Erkennens wurde schon seit den Anfängen wissenschaftlichen Denkens berücksichtigt: Die Einführung in wissenschaftliches Erkennen und deren Ausübung war schon immer mit strenger Schulung, mit Ausbildung von Fähigkeiten des wissenschaftlichen Subjekts verbunden.¹⁵ Hier kann die Praktizierung von Vorstellungsvariationen eine grosse Rolle spielen.

Der Dialog des Subjekts mit der Wahrnehmungswelt kann als einseitig erlebt werden – aber nur dann, wenn man entweder bloß den Inhalt oder bloß die Form anschaut, und nicht die Einheit beider. Was den Inhalt anbelangt, so «spricht» in diesem Dialog nur die Wahrnehmungswelt: unmittelbar von ihr kommen die In-Formationen, in ihr stehe ich mitten drin. Vertiefe ich mich wahrnehmend in einen Eichbaum, so geht mir im Blättermeer eine ganze Welt von Schattierungen von Grün auf, eine Vielfalt von Licht und Schatten, von Formen und Kompositionen von Blättern, von Brauntönen und Strukturen der Rinde tritt mit entgegen.

Was die Form des Erlebens angeht, so scheint das Subjekt da zumindest «mitzusprechen». Denn diese erlebte Vielfalt der Wahrnehmungswelt in ihrer Fülle ist das von *mir* subjektiv erlebte «Fremde», dem *ich* direkt begegne, auf das *ich* stoße, das sich *meiner* Aufmerksamkeit erschließt, sie erfüllt, ihr aber auch entgegensteht. Aber meine tätige Aufmerksamkeit *ist* nicht dieser Inhalt, ich versinke nicht in meinesgleichen – manchmal muss ich mich gegen den Ansturm der Sinne gar verteidigen oder wehren. Ich kann in diesem Falle nur «wegschauen» oder «weghören», jedoch den Erlebnisinhalt nicht wahrnehmend anders machen. Er bietet mir Widerstand, sobald ich ihn willkürlich verändern will, also nicht bloß meinen Blick schweifen lassen und dadurch indirekt eine Veränderung veranlassen will.

13. Für die Vorstellungsbildung im Bereich des Farbwahrnehmens siehe Iliev, 1998.

14. Weiter ist zu beachten, dass die Verabsolutierung von Erkenntnisgrenzen durch ein Subjekt sowohl radikal subjektiv – nur ich selbst kenne meine eigenen Grenzen – (und damit irrelevant) als auch selbst-widersprüchlich (und damit kontraproduktiv) ist. Letzteres vor allem dann, wenn sie mit wissenschaftlichem Erkenntnisanspruch auftritt, weil dadurch zugleich ergebnisoffene wissenschaftliche Erkenntnis beansprucht und gelehnt wird (Skeptizismus).

15. Siehe dazu insbesondere für das 19./20. Jahrhundert Daston & Galison, 2007, Kap. 4: Das wissenschaftliche Subjekt und Kap. 6: Geschultes Urteil.

Ich habe keinen unmittelbaren konstruktiven Anteil am Wahrnehmungsinhalt: er ist mir gegeben, so wie er ist. Es gibt keine direkte Erfahrung, die darauf hinweist, dass ich (oder meine Sinne) nur von einem «objektiven» Inhalt wie von aussen «berührt» werden und ihn durch meine psycho-physiologische Organisation zu einem inneren «subjektiven» machen. Könnte ich solch eine Transformation real und unverfälscht erfahren, so wäre das gerade ein Gegenbeweis für die Behauptung der Subjektivität der unmittelbaren Sinneswahrnehmung. Da dies aber nicht der Fall ist, bleibt es eine bloße Behauptung.

Die Konsequenz aus dieser Überlegung, die Eigenständigkeit der Sinneswahrnehmung, ist kein bloßes Resultat einer theoretischen Argumentation, sondern kann empirisch überprüft werden – allerdings nicht im spontanen Modus des Alltagserlebens, welches (von Ausnahmen abgesehen) ebenso wenig für die anerkannten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse hinreicht (siehe den obigen Hinweis auf die Schulung des wissenschaftlichen Subjekts). Auf was es hier vor allem ankommt, ist die Variation der Färbungen der Intentionalität, des spontanen Vorwissens, der sogenannten Theorie-Beladenheit jeglicher Wahrnehmungen. Letztere ist eine psychologische Tatsache, die gar nicht in Frage gestellt, jedoch ergänzt werden soll.¹⁶ Dies soll an einem olfaktorischen Beispiel¹⁷ erläutert werden, welches das obige optische Beispiel ergänzt.

Ich spaziere an einem Schulhaus vorbei, oder trete in ein solches ein. Dabei weht ein Geruch an mir vorüber, der eine ganze Kette von Assoziationen erweckt, die mein Bewusstsein weit weg von der Gegenwart tragen können. Ich erlebe die «typische» Kombination von Staub, Putzmittel, Schweiß etc., die mich an meine eigene Schulzeit erinnert und die Frage aufkommen lassen kann: Was ist aus alle dem geworden? Ich kann mich jedoch auch auf den ursprünglichen Geruch zurückbesinnen, oder noch besser, mich ihm erneut aussetzen: Was erlebe ich wirklich? Mischt sich in die bereits bekannten Gerüche nicht noch etwas Weiteres ein? Lindenduft? Ach ja, es ist Frühling, und die Linden blühen. Ich kann auch die bereits bekannten Gerüche auf ihre Identität prüfen: Rieche ich wirklich Schweiß? Oder meine ich das nur, weil ich mich in einem Schulhaus befinde? Ich rieche noch einmal hin... Das Objekt meiner fortgesetzten Untersuchungen ist immer der Geruch, der auch immer mit bestimmten Vorstellungen (Ideen, Theorien) beladen erscheint. Die Vorstellungsbildung erweist sich aber nicht als fix, an den Geruch gekettet, sondern als variierbar, lösbar, ersetzbar. Auch wenn ich diesen Geruch faktisch in meinem Erleben nicht von den Vorstellungsbeladungen trennen kann, so kann ich ihn je besser davon unterscheiden, je intensiver ich mich auf ihn einlasse und ihn zu ergründen suche. Er erweist sich im Rahmen solcher Erkundungen als eine Invariante vorhandener und von mir ergänzter Komplexe von Vorstellungsbeladungen. Dabei erscheint er immer wieder in einem anderen Licht, in einer anderen Perspektive und dann in einem anderen assoziativen Umfeld. Er ist aber immer vorhanden und von seinem gesamten Vorstellungsumfeld unterscheidbar und als solcher identifizierbar und aufsuchbar.

In diesem Prozess muss ich meine Aufmerksamkeit auf Fokussieren, Defokussieren und geführtes Umherschweifen richten, auf ein bewusstes Lenken meines inneren Denkblicks. Nicht das Beurteilen oder Festhalten ist gefragt, sondern ein offenlassender, zu Neuem bereiter Blick und damit ein Zurückhalten, Aufhalten, Suspensieren und Auflösen von Urteilen (im Sinne einer festen Verknüpfung von Wahrnehmungen mit Vorstellungen/Begriffen). Das Ziel ist dabei keinesfalls die reale Auflösung *aller* vergangener oder gegenwärtiger Urteile, aller Vorstellungsbeladungen, sondern ein auf den Wahrnehmungsgehalt (hier:

16. Aus dieser Tatsache der von subjektbezogenen und sozio-kulturellen Kontexten abhängigen Natur von an Wahrnehmungen erlebten und gebildeten Vorstellungen wurde seit Kants kopernikanischer Wende immer wieder die Konsequenz gezogen, dass sich der Mensch bescheiden müsse, *seine* Sicht der Welt, *seine* Weltmodelle aufzustellen und den Anspruch, die Wirklichkeit an sich zu erkennen, aufgeben müsse (siehe zum Beispiel Sandkühler, 2009, Kap. 1 bis 4 und die dort zitierte umfangreiche Literatur.) Was der *tätige* Anteil des Menschen am Zustandekommen einer Erkenntnis betrifft (siehe die Abschnitte 6–7 weiter unten) sowie die Illusion der Erkenntnis einer Welt an sich jenseits des Menschen, so kann dem nur zugestimmt werden. Wie in der vorliegenden Arbeit gezeigt wird, ist jedoch das darüber hinausreichende Postulat von Erkenntnisgrenzen (Sandkühler, 2009, S. 29) oder die Resignation (oft «Bescheidung» oder Erkenntnis nach menschlichem Maß genannt) am biologisch-neuronalen und soziokulturellen Kontext sachlich nicht gefordert. Gerade die konsequente Handhabung der Vorstellungsbildung führt *über* das und *mit* dem Subjekt in die konkrete Wirklichkeitserfahrung mit sachgemäßer Ideenbildung. – Das gilt für die sinnliche Wirklichkeit. Gelingt es, die genannte Resignation ernst zu nehmen und zum intensiven individuellen Erlebnis zu bringen, so zeigt Steiner, dass das tätige Vorstellungsbilden noch in einem viel erweiterten und existentielleren Sinne von Bedeutung ist, nämlich als Brückenbildner zum übersinnlichen Erleben und Erkennen (Steiner 1983, GA 21, 5. Auflage, Kap. 1).

17. Siehe zu den Besonderheiten des Geruchs Rapp & Zehner, 2012.

Geruch) fokussierter Blick *durch* den Schleier der Beladungen hindurch. Dieser Schleier kann und muss nicht total zerrissen werden, es genügt ein partielles «Guckloch», ein partielles Hindurchblicken.

Zusammenfassend ergibt sich: Die unmittelbaren Wahrnehmungserlebnisse im erkundenden Modus der an Sinneserfahrungen orientierten Vorstellungsvariationen sind noch vor aller Objektivität und Subjektivität, vor aller Differenz und Ähnlichkeit, vor allem Vergleich mit anderen Erlebnissen – und gerade deshalb sind sie authentisch selbst erlebt. Mein Anteil in diesem Dialog ist die gesteigerte Aktivität der Empfänglichkeit, der Ermöglichung des Sich-Aussprechens, des unmittelbar erlebenden Gegenüber der Wahrnehmungswelt. Ohne mich käme es nicht zu dieser Begegnung: ich schaffe Raum, nehme ihn aber nicht selbst ein.

Die primären *seelischen* Qualitäten dieser Begegnung sind das Staunen und die Freude: über die Vielfalt, über die Intensität, über das fortdauernde Kommen und Gehen von Wahrnehmungsinhalten. Das Vorstellen im Sinne des Sich-vor-sich-Hinstellens, des Festhaltens, des Bescheid-Wissens tritt ganz in den Hintergrund; das Befruchtende, das Auftretende, die erkundeten Räume in ihrer aktuellen, noch unvorgestellten Präsenz treten in den Vordergrund. Es ist, wie wenn die Vorstellungen durchsichtig würden, wie wenn man durch sie hindurchschaute, Auge in Auge mit den Quellen der Vielfalt, in direktem Gespräch mit dem Gegenüber.

Die primären *geistigen* Qualitäten dieses Geschehens sind die absolute Gegenwärtigkeit, die bedingungslose Hingabe sowie die uneingeschränkte Begegnungsfähigkeit als Grundlage wirklichkeitsbezogenen Erkennens und Handelns.

5. Vorstellung und Idee

Die Zuwendung zur Wahrnehmungswelt, zum Stoff, ergibt eine Fülle, eine Vielfalt, in der man leicht die Orientierung verlieren kann – umso mehr, als die Orientierung selbst nicht unmittelbar Bestandteil des Erlebens dieser Stofffülle ist. Orientierungen sind zusätzliche Faktoren, die zur Stofffülle hinzu gebracht werden müssen/können, welche die Einordnung in einen Kontext, in die gegenseitigen Relationen der Stoffbestandteile, in die relative Bedeutung und in die Stellung in einer systematischen Klassifizierung sowie in einer logischen Hierarchie betreffen.

Das Auffinden von Beziehungen etwa zwischen Sinneserfahrungen (oder einer ihrer Reduktionen auf quantitative Eigenschaften und Messergebnisse) weist auf die zweite Komponente der Erkenntnisarbeit, auf das ideen- oder modellbildende Denken. Kein Wissenschaftler gibt sich mit der Beschreibung von Sinneserfahrung (oder einer Liste von Messergebnissen) zufrieden. Er möchte sie in ihrem Zusammenhang *verstehen*. Dies bedeutet, dass er um ein Erfahrungsfeld weiß, wo er unmittelbar Zusammenhängendes erlebt – sonst würde er dieses in seiner eigenen Sinneserfahrungswelt nicht vermissen (siehe dazu Abschnitt 6). Dies ist das Feld der theoretischen, ideellen oder sogenannt abstrakten Erfahrung, der Erfahrung von Ideen durch das Denken oder kurz der Ideenerfahrung.

So sind zum Beispiel die Einordnung einer konkreten Eiche unter die buchenartigen Bäume sowie ihre Bestimmung als eine Unterart, etwa als Stileiche, Schritte, welche über die intensive Begegnungspräsenz, über das bloße Erkunden und die «Einatmung» der Stofffülle hinaus gehen. Sie werden mir nicht durch genaueres Hinschauen offenbar – es sei denn, ich bin bereits im Besitz dieser Kriterien und prüfe, ob sie auf den gegebenen Fall zutreffen. Dann habe ich es aber nicht in erster Linie mit dem Erfahren dieser Orientierungskriterien und ihrer Herkunft zu tun, sondern bereits mit ihrer Anwendung – was ihre Kenntnis selbstverständlich voraussetzt.

Um noch ein anderes Beispiel hinzu zu nehmen betrachte man eine Sammlung von Kugeln aus vielerlei Materialien (Stoff, Holz, Metall, Hartplastik, Gummi, Plastilin, Wachs etc.) und Oberflächeneigenschaften (gehäkelt, roh, geschliffen, poliert, glänzend, weich, elastisch, plastisch etc.). Es kann in einer Weise sehr erfüllend und bereichernd sein, diese Materialfülle zu erkunden, zu vervielfältigen, zu spüren, zu erfahren, also ganz in die Wahrnehmungswelt einzutauchen. Auf eine andere Weise kann es ebenso spannend und erhebend sein, herauszufinden, was eine Kugel der Form nach zur Kugel macht und von allen anderen geometrischen Körpern unterscheidet, was ihre charakteristischen geometrischen Eigenschaften sind, was der Kontext ist,

für welchen diese Eigenschaften sinnvoll und gültig sind. Das Erleben in dieser Welt erweist sich mehr als ein Ringen, ein Schürfen, ein Herauspräparieren, ein Graben oder Erklimmen eines Beziehungsgefüges, als ein Eintauchen in eine *gegebene* Fülle; es ist wie eine aktive Eroberung, eine abenteuerliche Erkundung einer hochdifferenzierten invarianten Landschaft aus unterschiedlichsten Perspektiven.

Auch hier, bei der Ideenerfahrung, ist man umgeben von einer Fülle an bedingenden Faktoren, wie Gewohnheiten, Lehrmeinungen, etablierten Theorien, intentionalen Färbungen, Konventionen, Sprachregelungen, Sozialisierungen etc. In diesem Umfeld lässt sich jedoch – trotz der deutlich bemerkbaren subjektiven und sozial bedingten Faktoren – ein invarianter individuell durchschaubarer Kern auffinden, der weder als bloß subjektives noch als bloß soziales Konstrukt nachgewiesen werden kann. Dieser invariante Kern soll *reiner Begriff* oder *reine Idee* (Theorie) genannt werden. In der Fokussierung auf diesen invarianten Kern besteht gerade die eigentliche ideelle Denkarbeit oder Theoriebildung. Wiederum kann und soll jedoch das subjektive und sozial-kommunikative Umfeld der Theoriebildung in der Auseinandersetzung mit Mitdenkenden, insbesondere den jeweiligen Lehrenden und Studierenden, nicht ignoriert werden: es bildet den fruchtbaren Boden, auf dem eigenständige und originelle Ideen erarbeitet werden können – und den sozialen Raum wieder bereichern, sobald sie einmal gefasst und weitervermittelt sind. Das Thema der vorliegenden Untersuchungen ist nicht dieses Umfeld der reinen Ideenerfahrung, sondern diese Erfahrung selbst.

Der Einstieg in die konkrete und reine Ideenerfahrung hat wieder dialogischen Charakter: Durch meine Denktätigkeit muss ich auf etwas zugehen, einen tätigen Ermöglichungsraum schaffen, in welchem eine Begegnung stattfinden kann, in der mir etwas offenbar wird, was kein Produkt dieser Tätigkeit ist, sondern als Element in dieser Tätigkeit erscheint. Wende ich mich etwa elementarsten Eigenschaften der Kugeloberfläche zu, eine geschlossen Fläche zu sein, mit überall gleichmässiger Krümmung, oder, ein geometrischer Ort aller Punkte des (euklidischen) Raumes zu sein, die von einem festen Punkt desselben einen konstanten Abstand haben, so muss ich einen Schritt in eine Erfahrung hinein machen, die nicht einfach gegeben ist, die ich mir erringen muss – falls ich sie *verstehend-durchschauend* erfahren und nicht bloss aus der Erinnerung heraus, anhand eines Textes oder von einem anderen Menschen zur Kenntnis nehmen möchte. In letzteren Fällen hätte ich es nur mit einer geborgten Klarheit oder Gewissheit (aus meiner eigenen Denkvergangenheit, oder der Denkvergangenheit und der Denkpräsenz eines anderen Menschen) und nicht mit einer aktuellen Einsicht zu tun. Eine solche kommt nur zustande, wenn ich mich mit dem Gedankeninhalt, mit dem reinen Beziehungsgefüge einer Kugeloberfläche auseinandersetze, in die elementaren Beziehungen einsteige, sie durch- und weiterdenke: Eine endliche, geschlossene, randlose gekrümmte Fläche mit überall gleichmässiger Krümmung hat in jedem Punkt dieselben Eigenschaften; die Krümmung ist in allen Richtungen dieselbe. Bei einem Ellipsoid oder einer noch allgemeineren ovalen Fläche («Oberfläche einer Kartoffel») ist das nicht der Fall, ebenfalls nicht bei der Oberfläche eines Zylinders oder eines Doppelkegels, die darüber hinaus auch keine im Endlichen geschlossenen Flächen sind (es sei denn, sie werden abgeschnitten, dann ist aber in den entsprechenden Schnittkanten die Krümmung unbestimmbar und damit nicht mehr in jedem Punkt der Fläche definiert). Auch wenn ich bloss den geometrischen Ort der Punkte betrachte, die von einem vorgegebenen Punkt einen festen Abstand haben, so habe ich es mit einer reinen Beziehung zu tun, dem Abstand zwischen zwei Punkten, wovon einer festgehalten wird. Entscheidend dabei ist, dass man nicht von festen Orten, Längen, Krümmungen ausgeht oder besser: sich davon löst, sondern von den Relationen, welche diese Konzepte untereinander haben. So verhält sich etwa die Krümmung einer Kugeloberfläche umgekehrt proportional zur Grösse des Radius, ganz unabhängig davon, wie gross oder klein nun der vorgestellte Radius oder die Krümmung auch sein mögen.

Diese reinen Beziehungen sind mir erst klar, wenn ich sie denke, oder besser gesagt: denkend anschau. Dann merke ich, dass ich die Sachverhalte zwar von verschiedenen Seiten aus annähern kann, sie selbst aber nicht mache und insbesondere nicht verändern oder gar willkürlich konstruieren und/oder zusammenstellen kann. Die reinen Ideenelemente und ihr Zusammenhang bieten meiner erkundenden Aktivität (passiven) Widerstand, sie haben ein eigenes Sein, das in mir anwesend sein muss, dem ich tätig Raum geben muss, wenn es mich berühren und damit in seiner inneren Notwendigkeit und Klarheit zeigen soll.

Bezüglich Widerstand und Präsenz ist dieser Dialog gleichartig zum Dialog mit den Sinneswahrnehmungsinhalten. Zwei Unterschiede müssen jedoch festgehalten werden: (1) Bei der Ideenerfahrung muss nicht nur eine aktive Zuwendung, eine tätige Aufmerksamkeit aufgebracht, sondern auch eine Tätigkeit ausgeübt werden, welche die Erfahrungsinhalte erst offenbar, sichtbar und «tastbar» macht.¹⁸ (2) Die tatsächlich erfahrenen (nicht bloß vorgestellten) Inhalte erscheinen unmittelbar in ihrem eigenen Zusammenhang: sie sind bereits in ihrem ersten Auftreten innerhalb des tätigen aktuellen Anschauens (nicht: Vorbereitung dieses Anschauens vermöge Erinnerungen, Einfällen, Wissensinhalten etc.) in ihrer eigenen Notwendigkeit offenbar, zeigen ihre innersten Zusammenhänge in aller Klarheit; es braucht keine zusätzlichen Akte, um diese Zusammenhänge aufzudecken – und falls weitere solche Zusammenhänge aufgedeckt werden können/sollen, so kann man innerhalb desselben Erfahrungselementes bleiben, dem reinen tätigen Denken.

Damit ist nicht gemeint, dass mir gleich, im quantitativen Sinne, *alles* durchschaubar wird, dass gar keine Fragen mehr offen sind, sondern: der tatsächlich untersuchte Zusammenhang, etwa des Mittelpunktes einer Kugel mit den Punkten ihrer Peripherie, ist vollkommen offenbar, auch wenn offen bleibt, in welchen weiteren Zusammenhängen Punkte, Abstände, Kugeln, Flächen etc. noch stehen können.

Beim Einwand, Ideen seien grundsätzlich subjektiv und psychisch, neurophysiologisch oder bloss sozial konstruiert, ist wieder zu berücksichtigen, dass es ohne einen solchen Kontext natürlich keine Ideenbildung gibt. Die eigentliche Denkarbeit besteht jedoch gerade darin, sich innerhalb des Ideenbildungsprozesses den invarianten Kern des ideellen Erfahrungsinhaltes gegenüber dem psychischen, neurophysiologischen oder sozialen Kontext in seine Schranken zu weisen, dieses notwendige Umfeld vorübergehend zu überwinden oder zumindest zu relativieren. Dies bedeutet etwa die Überwindung fixer, vorgefertigter Meinungen und «Ideen», durch Vorstellungsvariationen (vermöge einer Konfrontation mit Wahrnehmungen und/oder reinen Ideen), die Überwindung von Unwohlsein und Kopfschmerz sowie die Emanzipation von Überlieferungen, Lehrmeinungen und Ansichten von Autoritäten. Dies geschieht alles mit dem Ziel, einen klar einsehbaren, von diesem Kontext grundsätzlich unabhängigen und eigenständig-invarianten Inhalt hervorzubringen, der dann wieder in kontextualisierter Form in die Welt eingebracht, den Mitmenschen nahe gebracht werden muss/kann.¹⁹

Auch beim reinen Begriffe (Ideen, Theorien) hervorbringenden *reinen Denken* besteht mein Anteil am Dialog in einer gesteigerten Aktivität, die dem Gegenüber, den Ideen, innerhalb meiner Tätigkeit Raum schafft für ein Offenbarwerden, ein Erscheinen in der Form relationaler Erfahrungen. Wiederum käme es ohne meine fokussierte Aktivität nicht zu dieser Begegnung: ich schaffe Raum für sie, den ich jedoch nicht selbst einnehme.

Die primäre *seelische* Qualität des reinen Denkens ist diejenige der Gewissheit, der inneren Sicherheit, die ganz in mir selbst gründet, die von keiner anderen Welt, keinem anderen Menschen abhängig ist. In ihrer Souveränität und Eigenständigkeit steht sie im Gegensatz zu den Abhängigkeiten und Einschränkungen, in denen ich drinnen stehe, wenn ich es nur mit meinen auf vergangenen Tätigkeiten beruhenden Wissensinhalten oder mit bloss übernommenem Fremdwissen zu tun habe. Auch hier ebnen mir die in Bewegung gebrachten Vorstellungen den Weg zur Ideenerfahrung, öffnen mein Bewusstsein für in ihnen noch nicht präzente, sie im weiteren befruchtende Inhalte, das heisst zu den Ideen-Quellen der Vorstellungstätigkeit.

18. Bei innerseelisch-geistigen Erfahrungen und Empfindungen, die über das Haben von Gefühlen, Willensimpulsen und Gedanken hinausgehen, ist gegebenenfalls ein tätiger Eigenanteil für die Hervorbringung notwendig, der sie erst in ihrer Eigenart erlebbar und «sichtbar» macht. Darüber hinaus kann auch das Erlebte selbst einen beweglich-lebendigen Charakter annehmen, das einem vorstellenden Festhalten entgegensteht und sachgemäß eine fließende prozessuale Erfassung fordert.

19. Mit einer analogen Argumentation wie bei der Zurückweisung des absoluten Skeptizismus bezüglich der Subjektivität der Sinneswahrnehmung kann auch bei der Ideenerfahrung argumentiert werden: Die grundsätzliche Leugnung einer Möglichkeit der Befreiung von Ideen aus ihrem neurophysiologischen, subjektiven und sozialen Kontext und damit ihre unmittelbare Erlebbarkeit als eigene Begegnungsinhalte ist eine nicht gerechtfertigte Verallgemeinerung subjektiv erlebter konkreter Erkenntnisbeschränkungen, mangelnder Fähigkeiten und fehlender Erkenntnisoffenheit: sie ignoriert erstens elementare Denkerfahrungen (zum Beispiel von mathematischen Ideen), eliminiert oder verunmöglicht zweitens Einsicht in bestehende Zusammenhänge (da eigenständige Zusammenhänge abgelehnt werden) und ist drittens selbstwidersprüchlich, da sie ein theoretisches Konstrukt ist, welches sich auf die explizit zugleich beanspruchte und abgelegnete Einsichtsfähigkeit (und nicht bloß auf die Einordnungsfähigkeit in eine Theorie) des Denkens beruft.

Die primäre *geistige* Qualität dieses reinen Denkvollzuges ist diejenige der Produktivität, der Hervorbringung und Darstellung eigener Ideen als Grundlage selbständiger Orientierung im Erkennen und Handeln.

6. Erkenntniswissenschaft: Struktur des Erkennens

Der Mensch findet sich mit Erkenntnisfragen in der Welt vor. Erkenntnisfragen sind Fragen nach dem Zusammenhang verschiedener, als unzusammenhängend erlebter Erfahrungen. Zum Beispiel: Was ist die Ursache für die Schwerkraft? Wieso können Mistelektrolyte zur Krebsbehandlung eingesetzt werden? Wieso hat dieser Zug Verspätung?

Aus der Existenz von Erkenntnisfragen kann gefolgert werden, dass ein Erfahrungsbereich existiert, der lokal und temporär (während des aktuellen Denkens) im Rahmen des als tatsächlich denkend Erfahrenen keine Fragen aufwirft, sondern von vornherein als konsistent und zusammenhängend erlebt wird. Dies ist der bereits genannte Bereich der *Ideen* (Theorien, Begriffssysteme). Jede Erkenntnisfrage setzt diesen Bereich voraus, denn jede Frage ist eine Frage nach einem *Zusammenhang* von Erfahrungstatsachen. Würden wir nicht etwas Zusammenhängendes kennen und erfahren haben, würden wir beim Fehlen von Zusammenhang auch nichts vermissen. In der Regel fragen wir nach konkreten Zusammenhängen, deren allgemeine Formen wir uns grundsätzlich im Kontext des Ideenbereichs zu nähern versuchen. Damit erweist sich jede Frage prinzipiell als lösbar, und damit die erfahrene Welt als grundsätzlich erkennbar.²⁰

Erkenntnis entsteht in der Suche nach den spezifischen gesetzmäßigen Zusammenhängen von bestimmten Erfahrungen. Wenn der fehlende Zusammenhang in einem bestimmten Fall gefunden wird, liegt ein geglückter Erkenntnisprozess vor. Im wissenschaftlichen Alltag weitaus häufiger sind partiell oder gänzlich misslungene Erkenntnisprozesse – wenn die eingesetzten Begriffe und Theorien die Erfahrungen nicht hinreichend konsistent und/oder nicht hinreichend spezifisch miteinander verbinden (erklären) können. Aus der Sammlung und Ordnung der Begriffs- und Theorieanteile geglückter Erkenntnisprozesse entstehen *wissenschaftliche Systeme* und *Lehrbücher*.

Wird der akzeptierte Erfahrungsbereich von vornherein willkürlich oder pragmatisch eingeschränkt, so entsteht entweder das Problem der *Ausgrenzung* oder das Problem der *Reduktion*. Dies entspricht einem sektiererischen bzw. reduktiven Dialog, zu welchem entweder nur bestimmte Menschengruppen zugelassen sind oder nur bestimmte Themen angesprochen werden dürfen bzw. in welchem von vornherein festgelegt wird, welche Arten von Kommunikation hinreichend sein sollen.

Im ersten Falle einer Ausgrenzung bestimmter Erfahrungen werden in der Regel nicht in den Bereich der akzeptierten Erfahrungen fallende Erlebnisse als «subjektiv», «Einbildungen» etc. deklariert. Im zweiten Falle der Reduktion wird der Versuch unternommen, Erlebnisse, die nicht in den akzeptierten Bereich fallen, auf den akzeptierten Bereich zurückzuführen, das heißt zu reduzieren.

Ein Beispiel für den ersten Fall sind die Grundannahmen des Naturalismus oder Materialismus, der nur diejenigen Erfahrungen akzeptiert, die im Gebiet der konventionell naturwissenschaftlich beschreibbaren Wirklichkeit liegen, das heißt im Bereich der gängigen menschlichen Sinne (Sehen, Hören etc.) und deren instrumentelle Erweiterungen sowie der bekannten physikalischen Kräfte (Schwerkraft, Elektrizität, Magnetismus, schwache und starke atomare Wechselwirkungen etc.). Alle übrigen Erfahrungen (zum Beispiel von Lebenskräften, Gedanken anderer Menschen etc.) werden als nicht-existent oder zumindest als außerhalb wissenschaftlicher Erfassbarkeit bestimmt. Ein Beispiel für den zweiten Fall ist die Unterscheidung von primären und sekundären Sinnesqualitäten: qualitative Erlebnisse wie Wärme, Farben, Töne etc. werden als «subjektiv» angesehen und auf «objektive», in der Regel quantitativ messbare Parameter wie Wellenlängen, Amplituden, Frequenzen etc. zurückgeführt.

Das oft als Begründung von Selbstbeschränkungen des Erkennens herangezogene *Objektivitätsproblem* (Gibt es einen objektiven Erkenntnisinhalt, welcher die subjektiven Modalitäten, die subjektive Form

20. Siehe dazu Steiner, 1980 (GA 3, 5. Auflage), Kapitel IV und V sowie Steiner, 2003 (GA 2, 8. Auflage), Abschnitte 11 bis 14. Siehe auch Schneider, 1985, Kapitel I, Abschnitte 1 und 2.

übersteigt?) kann nicht generell gelöst werden, da es immer Subjekte sind, welche Erkenntnis realisieren. Eine Eliminierung des Subjekts liefe zugleich auf eine Eliminierung aller Erkenntnis hinaus. Denn Fragen stellen nur Subjekte, also können nur diese jene beantworten. Die Lösung des Objektivitätsproblems kann ebenfalls nur ein Subjekt für sich selbst angehen, denn ohne dieses existierte jenes Problem nicht. Dies gilt auch, wie im Falle der Naturwissenschaften, für Denkgemeinschaften: Falls man Objektivität im Sinne von Intersubjektivität nicht als demokratisches Problem durch Abstimmung, sondern als Problem gerechtfertigter Einsicht behandeln will, so sind es auch hier die individuellen Subjekte, welche über den objektiven Charakter einer Erkenntnis urteilen. Die Lösung des Objektivitätsproblems kann aber keine generelle sein, sondern eine auf den konkreten Fall zugeschnittene und muss demzufolge auch an konkreten Fällen spezifisch nachgewiesen werden.

Wie bereits weiter oben im Abschnitt 4 erwähnt, besteht ein wichtiger Teil der gängigen naturwissenschaftlichen Ausbildung in der *Schulung zur Objektivität*, zur Vorurteilslosigkeit, Verlässlichkeit und Überprüfbarkeit von Erkenntnissen. Dies sind jedoch *menschliche* Eigenschaften, die eingeübt werden müssen. Denn technische Apparate irgendeiner Art haben weder ein Erkenntnis- noch ein Objektivitätsproblem. Man könnte hier auch von *seelisch-geistigen Versuchsbedingungen* in Ergänzung zu den physikalischen Versuchsbedingungen sprechen.

Da solche Ausbildungen bis zu einem gewissen Grade standardisiert sind, könnte man auch von einer Schulung zu einem bestimmten Denkstil als Ausdruck einer Erkenntnisgemeinschaft sprechen (Fleck, 1980, 1983). Falls man jedoch nicht von Dressur oder Indoktrination einer Ideologie ausgeht, garantiert dies keine verlässliche intersubjektive Übereinstimmung. Darüber hinaus sind radikale Erkenntnisfortschritte und das Aufbrechen von Paradigmen zur Gewinnung neuer Einsichten eine Sache von Individuen und nicht von Denkgemeinschaften.

An dieser Stelle ist eine weitere Abgrenzung anzumerken. Sowohl in diesem wie im folgenden Abschnitt werden die Strukturen des Erkennens, genauer die Strukturen des Erkenntnisurteils und seiner Spezifizierung in der Vorstellungsbildung durch die *epistemische Phantasie*, also die *formalen* Aspekte des Erkennens, und nicht deren *Inhalte* betrachtet. Es werden die notwendigen Bedingungen zur Herstellung eines Erkenntnisurteils untersucht, nicht aber (bestenfalls) hinreichende Bedingungen zur Beurteilung der Frage nach der Zusammenstimmung der Inhalte der Urteilkomponenten Wahrnehmung und Begriff. Letzteres gehört zum sogenannten *Wahrheitsproblem*, das hier nicht behandelt werden kann.²¹

7. Erkenntnispraxis: Vorstellungsbildung als Dialog

Die erkennende Auseinandersetzung mit Beobachtungen berücksichtigt sowohl den Vorstellungsanteil (spontanes Wissen, Kenntnis, Vor-Interpretation) als auch den Wahrnehmungsinhalt. Letzterer ist der eigentliche Gegenstand der Erkenntnis, ersterer kann zur anfänglichen Orientierung, zur Anregung der Ideen- oder Begriffsbildung, dienen.²²

Mit der eng an das Beobachtete angelehnten ideell-naiven Phantasie taucht man so tief wie nur möglich in das tatsächliche Geschehen hinein, ohne schon fertig gebildete Begriffe zu Hilfe zu nehmen. Natürlich spielen dabei «mitgebrachte» individualisierte Begriffe in Form von Gegenwartsvorstellungen eine Rolle. Sie kommen bei diesem Prozess aber nur insofern in Betracht, als es darum geht, die beweglichen Vorstellungen an ein Minimum vorgegebener Ordnung anzuknüpfen.

Die Kraft der ideell-naiven Phantasie ist besonders dann von großer Tragweite und Fruchtbarkeit, wenn es sich um komplexe Vorgänge und Formverwandlungen handelt. Durch das Eintauchen in die vorhandenen Formen und das Studium von Übergängen wird man mit den konkreten Gegebenheiten vertrauter und erarbeitet sich reichhaltigeres Material für die konkrete Begriffsbildung an der aktuellen Wahrnehmung.

21. Einige Bemerkungen dazu finden sich in Ziegler, 2014a im Abschnitt «Wissenschaft und Wahrheit». Eine ausführlichere Publikation dazu ist in Vorbereitung.

22. Zur Rolle des Vorstellens im Rahmen des Erkenntnisvorgangs siehe auch Steiner, 1995 (GA 4, 16. Auflage), Kapitel IV bis VI. Siehe dazu auch Vandercruysse, 2001.

Beispiele: (1) Das Studium von *Blattmetamorphosen* bei keimenden und sich zur Blüte hin entwickelnden einjährigen Pflanzen gibt einen anschaulichen Einblick in die Verschiedenheiten von Pflanzenarten sowie von Standorteinflüssen, noch bevor es gelingt, die entsprechenden Gesetzmäßigkeiten in klare Begriffe zu fassen. (2) Die regelmäßige Beobachtung von individuellen *Wolkenformationen* kann auf eine höhere Erkenntnisebene gehoben werden, indem die einzelnen Formen mit Hilfe der reell-exakten, jedoch noch ideell-naiven Phantasie ineinander übergeführt werden. Dies kann dazu führen, dass man sich ein tieferes Verständnis der Wolkenmetamorphosen erarbeitet, bis hin zu einer Einsicht in deren Gesetzmäßigkeit sowie bis hin zur Fähigkeit, Voraussagen zu machen. (3) Die Beobachtung des Mondes zeigt nach dem Verschwinden desselben aus dem Morgenhimmel ins Licht der Sonne bei Neumond ein Wiederauftauchen im Westen nach Sonnenuntergang. Wird täglich etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang weiterbeobachtet, so steigt der zunehmende Mond zunächst im Westen täglich weiter bis zum Halbmond in etwa sieben Tagen. Dieser Anstieg liegt relativ flach am Himmel im Herbst und geht steil hinauf im Frühjahr. (4) Eine sich über das ganze Jahr hinziehende Beobachtung des Mondes zeigt eine Variation der Auf- und Untergangsorte, die in etwa den entsprechenden Variationen der Auf- und Untergangsorte der Sonne folgen. Genaueres Beobachten und/oder Mitvollziehen zeigt, dass die größte Abweichung von Osten oder Westen diejenige der Sonne manchmal übertrifft oder unterschreitet. Noch längeres Beobachten zeigt, dass dieses Über- und Unterschreiten zwischen klaren Grenzen verläuft, die jeweils nur alle 18.6 Jahre wieder erreicht werden (Umlaufperiode der Mondknoten).

Zu einer den Erkenntnisakt reell vorbereitenden Erkenntnisteknik im Sinne einer *prä-ideellen* (vorbegrifflich durchgeführten) und gegebenenfalls *post-reellen* (nach dem Wahrnehmungsakt stattfindenden) *epistemischen Phantasie* kann es also gehören, dass die mit den Wahrnehmungsinhalten gegebenen Gegenwartsvorstellungen mit Hilfe der Phantasiekraft in Bewegung versetzt werden, um die Ideenbildung anzuregen (Vorstellungsvariationen durch Generalisierung). Dazu ist ein vollständiges begriffliches Durchschauen der bei den beweglichen Vorstellungen betätigten Ideen zunächst nicht notwendig. Dabei handelt es sich um folgende Formen der epistemischen Phantasie (Tabelle 1 unten): *reell-exakte Phantasie* im Kontrast zur *ideell-exakten Phantasie*, also um ideell-naive Phantasie, mit welcher der Vorstellungsgehalt der Beobachtung tätig aufgegriffen und mit anderen Vorstellungselementen zusammen zu einer Folge von Phantasiebildern komponiert wird, die sich eng an das Original oder die Originale anlehnen. Das reell-exakte Phantasieren bedient sich dabei der ganzen Palette der ohne aktives Zutun auftretenden Vorstellungen wie Einfälle, Assoziationen, Erinnerungen. Erkenntnismethodisch gehört dieser Prozess zur *formalen Induktion*.

In einfachen Fällen kann der Vorgang auch umgekehrt werden, das heisst ein Erkenntnisakt wird ideell vorbereitet anhand der *prä-reellen* (vor dem Wahrnehmungsakt stattfindenden) und gegebenenfalls *post-ideellen* (auf der Grundlage bereits gebildeter Ideen durchgeführten) *epistemischen Phantasie* (Tabelle 1 oben): Ist ein ideeller Zusammenhang bekannt und/oder gefunden, so kann er mit der *ideell-exakten* und zunächst *reell-naiven epistemischen Phantasie* individualisiert und so mit dem an der Wahrnehmung erarbeiteten Vorstellungsbild aus der ideell-naiven, und bestenfalls zugleich reell-exakten Phantasiebildung, in Zusammenstimmung gebracht oder weiter variiert werden. Erkenntnismethodisch handelt es sich hier um eine *formale Deduktion*.

Beispiele: (5) Anhand des *planimetrischen Kreises* lässt sich das Wesentliche demonstrieren. Eine in der Natur oder auf einer Schreiftafel beobachtete Kreisform kann *vor* der bewussten reinen Begriffsbildung in ihrer gegebenen Form aufgegriffen und variiert werden, etwa als wachsende oder schrumpfende Form innerhalb einer Ebene mit fixem Mittelpunkt. Wird das in dieser Bewegung invariante Prinzip aufgesucht, auch im Vergleich mit anderswo erlebten Kreisen, so kann man auf das Kreisgesetz, auf die Kreisidee kommen. Nun kann die Blickrichtung umgekehrt werden: anhand des Kreisgesetzes kann eine ideell-exakte Phantasievorstellung gebildet werden, die möglichst nahe an die Gegenwartsvorstellung angepasst wird. Dabei zeigt sich unter Umständen, dass die gegebene (eventuell gezeichnete) Form dem durch Phantasie individualisierten Kreisgesetz nicht vollkommen genügt: die beiden Formen passen nicht auf- oder zueinander (der gezeichnete Kreis ist unregelmässig, hat Lücken etc.). Das eigentliche Erkenntnisurteil wird dann anhand der aktuellen Wahrnehmung unter Mithilfe der reell-exakten Phantasie gebildet. (6) Das

Bewegungsverhalten eines großen *schwingenden Pendels* (Foucaultsches Pendel) während 24 Stunden kann mit Hilfe der Phantasie anhand mehrerer Beobachtungen während des Tages und der Nacht in seiner Ganzheit rekonstruiert werden. Findet man das entsprechende mathematisch-physikalische Bewegungsgesetz, so kann anhand der ideell-exakten Phantasie der Bewegungsverlauf an irgendeiner Stelle der Erdkugel vorgestellt werden. (7) Beim Experiment mit einem *horizontalen Wurf* wird zunächst ein Gegenstand mehrmals in horizontaler Richtung geworfen oder geschossen und dann dessen Bewegungsverhalten studiert. Die beobachteten einzelnen Bahnpositionen können mit der ideell-naiven (aber reell-exakten) Phantasie zu einer kontinuierlichen Bahnkurve ergänzt werden. Wird das mathematisch-physikalische Gesetz des idealen horizontalen Wurfs aufgestellt und entsprechende ideell-exakte Phantasievorstellungen gebildet, so wird man erkennen können, ob diese mit der beobachteten Realität zusammenstimmen oder nicht. Hat man es etwa mit schnell fliegenden oder eher leichten Gegenständen zu tun, so wird die Vernachlässigung des Luftwiderstandes im Bewegungsgesetz dazu führen, dass wenig Übereinstimmung zwischen den ideell-exakten Phantasievorstellungen und den durch die ideell-naive, jedoch reell-exakte Phantasie ergänzten konkreten Bewegungsabläufen besteht. (8) Aus der Kenntnis der Keplerschen Bewegung der Erde im Gegenuhrzeigersinn um die Sonne in der Ekliptikebene ε und des Mondes um die Erde, ebenfalls im Gegenuhrzeigersinn, in einer zu ε um ca. 5° geneigten Ebene μ sowie von der Drehbewegung dieser Schnittgeraden $\varepsilon\mu$ (Knotenlinie) im Uhrzeigersinn können die wichtigsten phänomenologischen (geozentrischen) Mondbewegungen abgeleitet werden, die noch durch den Rhythmus von Erdferne und Erdnähe (Apsiden) mit der Bewegung der Apsidenlinie im Gegenuhrzeigersinn ergänzt werden können. Durch ideell-exakte Phantasie können aus diesen Grundgesetzen die periodischen Bewegungen des Mondes an sichtbarem Sternhimmel in beweglichen Vorstellungen im individuellen Bewusstsein (oder vermöge eines mechanischen oder elektronischen Telluriums) sichtbar gemacht werden. Kennt man darüber hinaus die relativ zur Mondebene fixe Stellung der Mondachse, so ergibt sich daraus auch die Libration des Mondes in Länge (Einfluss von Erdferne und Erdnähe) und Breite (unterschiedliche Perspektiven auf die Mondachse von der Erde aus).

Zusammenfassend kann die *Vorbereitung* eines Erkenntnisurteils, oder besser: die Tätigkeit der erkennenden Urteilsbildung, die folgenden einander ergänzenden Schritte enthalten (Tabelle 1). Wird der Vorstellungsanteil der aktuellen Gegenwartsvorstellung variiert (Vorstellungsvariation durch Generalisierung), so entsteht eine Folge ideell-naiver, aber reell-exakter Variationen, das heißt eine Folge von Vorstellungsbildern, deren Gesetzmäßigkeit noch nicht umfassend bewusst ist, die sich jedoch eng an die ursprünglichen Vorstellungen und Wahrnehmungen anlehnen. Gelingt es, einen reinen Begriff zu bilden, so kann daran anschließend die Blickrichtung gewendet werden (Vorstellungsvariation durch Individualisierung): Der Begriff kann durch ideell-exaktes und zunächst reell-naives epistemisches Phantasieren in einer freien Folge von Vorstellungsbildern veranschaulicht werden. Orientiert man sich dabei am Vorstellungsanteil der gegebenen Beobachtung, so kommt es zu einer Folge von an dieselben angepassten Vorstellungen. Diese können dann mit der reell-exakten Variation der Nachgegenwartsvorstellungen verglichen und ihre Zusammenstimmung geprüft werden.

siehe Tabelle nächste Seite>



<p><i>Ideelle Vorbereitung:</i> Ideelle (prä-reelle oder post-ideelle) epistemische Phantasie, <i>ideell-exakte Phantasie</i> <i>reell-naive Phantasie</i></p>		<p>Begriffe, Ideenwelt</p> <hr/> <p>exakte Einzelvorstellung des Begriffs, inhaltliche Individualisierung</p> <hr/> <p>freie Folge von exakten Phantasievorstellungen; Vorstellungsvariation durch Individualisierung: <i>ideell-exakte</i> und <i>reell-naive</i> Phantasie</p> <hr/> <p>exakte Variation der Phantasievorstellungen anhand von Gegenwartsvorstellungen; Variation durch ideenbegleitetes Vergleichen</p>
<p><i>Vermittlung:</i> aktuell-reelle und aktuell-ideelle Vorstellungsbiulung</p>		<p>Erkenntnisurteil: aktuelle Erkenntnisvorstellung</p>
<p><i>Reelle Vorbereitung:</i> Reelle (post-reelle oder prä-ideelle) epistemische Phantasie; <i>ideell-naive Phantasie</i> <i>reell-exakte Phantasie</i></p>		<p>Variation durch wahrnehmungsbegleitetes Vergleichen</p> <hr/> <p>Vorstellungsvariation durch Generalisierung: <i>reell-exakte</i> und <i>ideell-naive</i> Phantasie.</p> <hr/> <p>aktuelle Gegenwartsvorstellung, Beobachtung</p> <hr/> <p>Wahrnehmungskomplex</p>

Tabelle 1: Erkenntnispraxis als Prozess der Urteilsbildung und ihre Vorbereitung

Die beiden sich ergänzenden Prozesse zur Vorbereitung eines Erkenntnisurteils wurden weiter oben formale Induktion und formale Deduktion genannt. Die Ausarbeitung einer entsprechenden *materialen Induktion* bzw. *Deduktion* müsste sowohl am Wahrheitsproblem (siehe Ende Abschnitt 6) als auch am Universalienproblem (siehe Abschnitt 9) anknüpfen, was im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes nicht möglich ist.

Man beachte: Von den dem Erkennen vorangehenden phantasiebetonten Vorbereitungsprozessen muss der eigentliche Bildungsprozess des Erkenntnisurteils unterschieden werden. In ihm findet eine *aktuelle* Auseinandersetzung mit Wahrnehmungen statt: ein *aktuell* gebildeter Begriff wird unmittelbar an der *aktuellen* Wahrnehmung zur Erkenntnisvorstellung individualisiert, in welche die ideell-exakten und reell-exakten Phantasievorstellungen in dreifachem Wortsinne aufgehoben (bewahrt, gesteigert, überwunden) oder eingearbeitet werden. Dies kann auch ein zugleich aktuell-reelle und aktuell-ideelle Vorstellungsbildung genannt werden.

Die Erkenntnispraxis ist ein Ausdruck, oder eine Erscheinungsweise der Struktur oder des Wesens des Erkennens (Abschnitt 6). Wie nun gezeigt werden soll, hat auch der Erkenntnisvorgang als Ganzes – wie bereits das Wahrnehmen (Abschnitt 4) und das Denken (Abschnitt 5) für sich – eine dialogische Struktur. Das Medium des Erkenntnisdialogs ist das Vorstellen, oder besser: die phantasiereiche Vorstellungsbildung, -umbildung und -variation. Mit anderen Worten: Erkennen ist ein tätig in Gang gehaltener Vorstellungsfluss, gespeist aus den Quellen des Wahrnehmens und Denkens. Ich selbst als der eine Dialogpartner bringe den Quellen des Erkennens meine aktive Zuwendung und ideelle Produktivität entgegen, stelle meine Empfänglichkeit für deren Inhalte zur Verfügung und bereite das Feld für deren

Vereinigung in der Erkenntnisvorstellung (Erkenntnisurteilsbildung) vor. Solange diese Tätigkeit im Fluss bleibt und ich den beiden Quellen verbunden bleibe, erhält sich die aktuelle Erkenntnissituation. Sobald das Urteil abgeschlossen wird, oder ich aus außerhalb der Erkenntnistätigkeit liegenden Gründen aus dem Erkenntnisvorgang herausfalle, aussteige oder ihn abbreche, bleiben nur Nach-Urteile zurück, die für alles künftige Erkennen Vor-Urteile sind. Daraus folgt, dass der Abschluss des Erkennens zu einem Erkenntnisurteil ein zwar psychisch notwendiges (und wegen des Schlafes unumgängliches) aber nur ein temporäres Ziel sein kann. Das eigentliche Ziel des Erkennens ist nicht die Pflege und Erweiterung des Bestandes (einer Summe oder auch eines Zusammenhangs) von Erkenntnisurteilen, sondern die *Fähigkeit* der Aktualisierung des Erkennens angesichts der sich ständig wandelnden Welt und Mitmenschen (ganz abgesehen von meiner eigenen Entwicklung). Mit anderen Worten: das Ziel des Erkennens ist die Fortsetzung und wiederholt gesteigerte Dialogfähigkeit im aktuellen Erkenntnisbildungsprozess auf der Grundlage ideell- und reell-exakter Phantasietätigkeiten und damit die fortwährend an die Weltprozesse angepassten aktuell-reellen und zugleich aktuell-ideellen Variationen der Erkenntnisvorstellungen.

Daraus ergibt sich, dass der *Tätigkeit* nach das Erkennen im höchsten Maße eine Angelegenheit des aktiv-aktuellen Individuums ist. Wegen der Verankerung dieses Dialogs über die Phantasie in den unmittelbar erlebten und begegneten Quellen der Erkenntnisinhalte, der Wahrnehmungs- und Denkinhalte, ist Erkennen weder ein «subjektives» Selbstgespräch (Konstruktion, Privation, Illusion) eines in sich und um sich selbst drehenden Selbst noch eine bloße Einwirkung (Transformation, passive Vorstellungsbildung, Abstraktion) einer außerhalb des erkennenden Selbst bestehenden «objektiven» Wirklichkeit.

8. Abstraktion und Konkretion von Vorstellungen

Die traditionelle Abstraktionslehre ordnet reinen Begriffen und Ideen das Prädikat «abstrakt» zu, da sie glaubt, dass dieselben, aus «konkreten» Erfahrungen und Vorstellungen abgeleitet, eben abgezogen worden seien. Diese irrtümliche Auffassung ist leicht zu widerlegen. Denn, was im Prozess der Abstraktion gewonnen werden soll, indem bei konkret vorliegenden unterschiedenen Gegenständen oder Vorstellungen von «unwesentlichen» Eigenschaften abgesehen und nur «wesentliche» Eigenschaften behalten werden sollen, setzt im Sinne von rein ideellen Unterscheidungskriterien genau das voraus, was auf diese Weise erst abgeleitet werden soll: reine Begriffe und Ideen (Gesetze). Was in Gegenständen (Komplexe von Sinneserfahrungen) und Vorstellungen gesetzmäßiger Natur ist, kann nicht aus solchen Erfahrungen allein herausgezogen, von ihnen abstrahiert werden, da es dort in reiner Form gar nicht zu finden ist. Zur Erfassung von reinen Begriffen und Ideen bedarf es einer von Gegenstandserfahrungen und Vorstellungen unabhängigen Ideen-Anschauung. (Ähnliche Überlegungen können angestellt werden, um Behauptungen zu widerlegen, welche reine Begriffe und Ideen auf Konventionen, Sprachgewohnheiten, Sozialisierungsprozesse etc. zurückführen wollen.)

Es zeigt sich vielmehr, dass das Folgende richtig ist: Die eigenen *Vorstellungen*, aus denen angeblich reine Begriffe abstrahiert werden sollen, sind selbst von reinen Begriffsinhalten, das heißt von durch das tätige Denken erfassten Ideen, abgezogen im Sinne von entfernt; es sind auf der Grundlage reiner Begriffe konkretisierte und fixierte Inhalte. Der Entstehungsprozess solcher Vorstellungen wurde in den Abschnitten 2 und 7 unter den Stichworten «Vorstellungsbildung durch Individualisierung» bzw. «ideell-exakte Phantasie» geschildert. Das im gewöhnlichen Sinne Konkrete ist damit ein von den Ideen Abstrahiertes, Abgezogenes, Entfremdetes.²³

Sowohl im Rahmen der Bildung einer Phantasievorstellung im Sinne eines Individualisierungsprozesses, als auch bei der Bildung einer Erkenntnisvorstellung auf der Grundlage eines Erkenntnisbegriffs (einer Erkenntnisidee), kann genau verfolgt werden, wie aus dem allgemeinen Begriffsinhalt eine diesen Inhalt individualisierende Vorstellung produziert wird. Die fertige Vorstellung ist dann anhand spezifischer Wahrnehmungen aus dem allgemeinen Begriff abgezogen, *abstrahiert*. In diesem Sinne ist jede solche begrifflich geleitete Phantasievorstellung eine *Abstraktion* eines Begriffs. Mit anderen Worten: Eine wahrnehmungsnahe

23. Darauf hat bereits Hegel mit aller wünschenswerten Deutlichkeit aufmerksam gemacht; siehe Hegel, 1986.

Vorstellungsbildung ist reell-konkret und ideell-abstrakt (ideen- oder begriffsfern). Sie ist das Resultat eines reellen Konkretisierungsprozesses, eines ins Spezifische gehenden Individualisierungsweges.

Es gilt aber auch das Umgekehrte: Vermöge einer sachgemäßen Begriffsbildung kann eine gegebene Vorstellung ins Ideelle hinein *konkretisiert* werden, das heißt mit ihrem begrifflichen Gehalt verbunden, mit der exakten Phantasie variiert und damit zu ihrem ideellen Ursprung zurück geführt werden. In diesem Sinne gibt es zu jeder Vorstellung eine *ideelle Konkretion*, nämlich den ihrer Bildung zugrundeliegenden Begriff (Gesetz, Idee). Man hat es dann bei den Ideen-nahen Vorstellungen mit ideell-konkreten oder reell-abstrakten (wahrnehmungsfernen) Vorstellungen zu tun.

Wird unter *Abstraktion* also nicht das Herausziehen von Etwas, sondern die Entfernung von Etwas, das Wegwenden, die Loslösung, die Entfremdung (hier von der Wahrnehmung oder von der Idee) verstanden und unter *Konkretion* die Annäherung, die Zuwendung, die Anbindung, die Bewegung auf Etwas zu, so lässt sich ein universelles Gesetz für alle Arten von Vorstellungsbildungen aufstellen.

Gesetz der Abstraktion und Konkretion in der Vorstellungsbildung: *Vorstellungen sind sowohl ideelle Abstraktionen von Ideeninhalten als auch reelle Abstraktionen von Wahrnehmungsinhalten; Ideen sind ideelle Konkretionen von Vorstellungen und Wahrnehmungen sind reelle Konkretionen von Vorstellungen.*

An dieser Stelle soll insbesondere darauf aufmerksam gemacht werden, dass auf einer höheren Stufe ebenfalls ein Abstraktions- und Konkretisierungsprozess stattfindet, der nicht, wie in der Vorstellungsbildung, den Inhalt der Ideen betrifft, sondern deren Form, deren Daseinsweise. Indem etwa vom tätig bewussten Erleben der aktuellen Gesetzmäßigkeiten des Denkens oder des Ich (zurück) zur reinen Ideenanschauung des *Inhalts* des Gesetzes des Denkens oder des Ich übergegangen wird, findet eine Art Ablähmungs- oder Abstraktionsprozess der Form statt und dadurch ein Verlust geistiger Konkretheit, der jedoch zugleich formell-sinnliche (von Wirksamkeit «befreite») Qualität erhält. Das vormals als lebendig-tätig erlebte Gesetz erscheint nun als ein innerhalb des tätig anschauenden Denkens passiv gegebener und dabei freilassender, von Eigenwirksamkeit befreiter Begriffsinhalt. Es kann dabei zunächst nichts unmittelbar beobachtet oder erlebt werden, *was* diesen Prozess bewirkt. Dieser Prozess muss auf der einen Seite als ein (geistiger) *Abstraktionsprozess*, eine *Ablähmung*, eine *Erstarrung* oder *Erfrierung*, ein *Todesprozess* des lebendigen geistigen Zustandes bestimmt werden und auf der anderen Seite als (sinnesförmiger) *Konkretionsprozess*, ein *Zur-Ruhe-Kommen*, eine *Befreiung*, eine *Ermöglichung von Eigenaktivität* innerhalb des gewöhnlichen sinnesförmigen Bewusstseins ohne Fremdeinfluss.²⁴

Es gibt jedoch keinen erfahrbaren oder logischen Grund, den Wirksamkeitsverlust oder Befreiungsgewinn durch diesen Abstraktions- bzw. Konkretionsprozess dem im Denken erlebten tätigen Ich-Wesen selbst zuzuschreiben, folglich muss der Verlust bzw. Gewinn in der Natur des menschlichen Erfahrungsprozesses begründet liegen.

Die Umkehrung des Weges in die geistige Abstraktion einerseits und in die sinnesförmige Konkretion andererseits, die Wiederbelebung der Begriffe und Ideen, die ein zentrales Motiv der individuellen Entwicklung der Bewusstwerdung des Denkens und des Ich ist, kann auf der einen Seite als ein Weg der geistigen *Konkretion*, der *Entlähmung*, der *Verlebendigung* oder des *Auftauens*, der *Auferstehung* bestimmt werden und auf der anderen Seite als sinnlich-formelle *Abstraktion*, als *Verlust* eines sinnlich-seelischen Ruhepols oder Freiraumes, als ein Ausgesetztsein, schlimmstenfalls ein *Versinken* in einem Meer von Fremdeinflüssen.

Hier liegt der tiefere Grund, weshalb in den «Vorbemerkungen» Wert darauf gelegt wurde, dass «Dialog» in den vorliegenden Untersuchungen nicht bloß als Metapher aufgefasst werden soll. Mit den im Dialog zusammen mit Wahrnehmungen und Begriffen auftauchenden Erlebnisinhalten findet zwar eine Begegnung statt, sie selbst treten jedoch (zunächst) nicht als eigentätige Entitäten auf. Gemäß den Gesichtspunkten des

24. Siehe zu diesem Prozess Abschnitt IV.3 in Steiner, 1983 (GA 21, 5. Auflage, S. 138–142), Schneider, 1985, S. 96–107 und Ziegler, 2006, 2014a.

Universalienrealismus handelt es sich jedoch um *potentiell* aktiv-lebendige Entitäten, mit denen ein Dialog – nach Erringung der entsprechenden Wahrnehmungs- und Erkenntnisfähigkeiten – im Sinne eines aktiven Wechselwirkens und Austausches nicht ausgeschlossen werden kann.

Zusammenfassend gilt für den Prozess der Vorstellungsbildung: Es wird ein allgemeiner Begriff in reiner Form durch einen Urteilsbezug auf eine Wahrnehmung zu einem individualisierten Begriff, mit anderen Worten, zu einer Vorstellung oder zu einem dem Subjekt zugehörigen Erlebnisinhalt (*universale in intellectu*). Dies kann auf bewusst-willkürliche Weise durch Bildung von Erkenntnisurteilen geschehen (Abschnitte 6 und 7); es tritt jedoch auch im Alltagsbewusstsein als unwillkürlicher Prozess vermöge der menschlichen Organisation auf, wovon nur das Endergebnis bewusst wird im Sinne von Kenntnissen, Vorurteilen, Voreingenommenheiten, bloß übernommenen, bloß auftauchenden oder erinnerten Wissensinhalten etc.²⁵

Der Übergang von reinen Begriffen über bewegliche Vorstellungen zu festen (fixen, abstrakten) Vorstellungen kann einerseits als *Herablähmung* und *Erstarrung* einer lebendigen Wirklichkeit und andererseits als Gewinn und Öffnung eines ruhigen Ermöglichungsraumes für das gewöhnliche Selbstbewusstsein, vermöge der sinnlichen Wirklichkeit, gesehen werden. Es wird ein Prozess angehalten, es wird ihm das Leben entzogen, ohne ihn in seiner Struktur zu zerstören; andererseits wird dieser Prozess sinnlich angereichert, es wird ihm eine Vielfalt in den Grenzen seiner Struktur eröffnet und es wird für das gewöhnliche Selbstbewusstsein ein Raum geschaffen, ohne welchen es sich nicht entwickeln könnte. Der Vorgang kann jederzeit wiederaufgenommen werden; es kann aber auch eine neue gegebene Vorstellung aufgegriffen und mit Hilfe eines Begriffes in eine bewegliche Vorstellung verwandelt werden. Dieser Vorgang von einer fixen Vorstellungen über bewegliche Vorstellungen bis hin zum reinen Begriff kann als eine Art *Entlähmung*, *Verlebendigung*, *geistige Konkretion* oder *Auferstehung* einer erlahmten, starren, abstrakten bzw. toten Erlebniswelt erfahren werden. Es ist zugleich eine *sinnliche Abstraktion*, eine *Flucht* aus der gewordenen Welt. Der festen Vorstellung wird dadurch neues Leben eingehaucht, und sie wird durch einen Verzicht auf die sinnliche Konkretion wieder an ihren beweglichen Ursprung zurückgeführt.²⁶

9. Drama der Erkenntnis

Neben den im Drama der Bewusstwerdung²⁷ geschilderten Gefahren, die zu einem Verlust der wahren Wirklichkeit und des Entwicklungsweges der Bewusstwerdung führen können, ist der Erkenntnisprozess, sofern er denn zustande kommt, nach zwei weiteren Seiten hin von Abirrungen bedroht. Er kann nach zwei Extremen hin verführt werden, wenn ein Hang zu Schwärmerei und Illusionen auf der einen Seite und zu Bequemlichkeit und Gewohnheit auf der anderen Seite besteht: Die ideell orientierte epistemische Phantasie kann zur *epistemischen Phantastik* ausarten und die reell orientierte epistemische Phantasie zum *epistemischen Automatismus* oder Mechanismus.

Die folgenden Betrachtungen sind nur ein erster grober Überblick zu den grundlegenden Strukturen einer *Negativphänomenologie des erkennenden Denkens*, die im Rahmen einer Untersuchung von Abirrungen und Lastern sowie von Tugenden und fruchtbaren Wegen des Erkenntnislebens ausgebaut werden könnte.

Wenn in der ideellen epistemischen Phantasie die Verbindung zur Ideenwelt abbricht (oder gar nicht zustande gekommen ist), wenn sie ihre Ordnung nicht mehr (oder noch nicht) vom Inhalt der Ideenbildung

25. Siehe dazu die Unterscheidung verschiedener Vorstellungsarten in Kapitel 10 von Ziegler, 2015.

26. Im Rahmen der Vorstellungslehre können demzufolge wesentliche Elemente der Universalienlehre studiert und zum unmittelbaren Erlebnis gebracht werden. Mit anderen Worten: Die Vorstellungslehre lässt sich sachgemäß in die Universalienlehre (siehe Anmerkung 24 und Ziegler, 2015, Kapitel 15: Ergänzung zu Kapitel 6, S. 358–360) integrieren. Zur ersten, formellen Individualisierung eines Wesens (Gesetzmäßigkeit) für das Ich (siehe ebenda Tabelle 15.1, S. 360), nämlich die Herablähmung oder geistige Abstraktion (und die mit ihr verbundene sinnenförmige Konkretion), kommt vermöge der durch die individuelle Bewusstwerdung vollzogenen Vorstellungsbildung eine zweite, inhaltliche Individualisierung durch das denkende und vorstellende Individuum hinzu (siehe ebenda, Tabelle 15.3, S. 374). Die zweite Individualisierung ist im Gegensatz zur ersten Individualisierung (Herablähmung) vermöge ihrer tätigen Hervorbringbarkeit im Erkenntnisurteil der gewöhnlichen Bewusstwerdung ihrer Natur nach zugänglich und durchschaubar. Deshalb können auch im Rahmen der im vorliegenden Aufsatz entwickelten Vorstellungslehre sowohl der Prozess der Individualisierung und der Abstraktion von reinen Begriffen zu Vorstellungen sowie der Universalisierung und Konkretisierung von Vorstellungen zu reinen Begriffen genau verfolgt werden.

27. Siehe dazu Ziegler, 2015, Abschnitt 7.5. Der vorliegende Abschnitt ist eine Umarbeitung von ebenda Abschnitt 9.5.

erhält, so kommt der epistemischen Phantasie der Charakter einer willkürlichen oder assoziativen Phantasie zu. Sie unterliegt dann nicht mehr durch das Denken kontrollierbaren (exakten) Einflüssen, es kommt zu ungeordneten Illusionen und willkürlichen Vorstellungen, mit denen unter Umständen Ansprüche verbunden sind oder vorgegaukelt werden, zu neuen Ufern der Erkenntnis hinzuführen. Der erkennende Mensch wird dadurch zum Spielball seiner Illusionen, seiner Wunsch- oder Wahnvorstellungen, die ihn weit weg von oder gar nicht erst zu der gegenwärtigen Welt führen können. Als Folge davon verliert der Mensch in der Regel auch den Kontakt zur *unmittelbaren* oder aktuellen Erfahrungswelt; er entnimmt dann seine erkenntnisrelevanten Erfahrungen aus der Erinnerung oder aus Berichten und Dokumenten. Kurz, aus der ideellen epistemischen Phantasie wird eine anti-ideelle *epistemische Phantastik*.

Auf der anderen Seite unterliegt die reelle epistemische Phantasie der Gefahr einer bloßen Fortschreibung, einer bloßen Neukombination bisheriger Erkenntnisvorstellungen (Vorurteile). Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn der Kontakt zur unmittelbaren oder aktuellen Erfahrung, die Auseinandersetzung mit der gewordenen und der werdenden Welt abbricht, so dass keine Orientierung des Erkennens an der tatsächlichen und gegenwärtigen Welt mehr stattfindet. Die Konsequenzen sind für das Erkenntnisleben gravierend: Wenn es zu keiner vorurteilsfreien Hinwendung zur Wahrnehmungswelt mehr kommt, so kann man sich nur noch auf das Bisherige, auf Tradition, auf Schlussfolgerungen aus feststehenden Prämissen, auf ein Fortrollen reiner Denkgewohnheiten stützen. Als Konsequenz verliert der Mensch auch den unmittelbaren aktuellen Bezug zur Ideenwelt; er entnimmt dann seine erkenntnisrelevanten Ideen bloß aus der Erinnerung oder aus Produkten anderer Menschen. Aus der realen epistemischen Phantasie wird ein anti-reeller *epistemischer Automatismus*. Im Extremfall wird der erkennende Mensch zum Erkenntnisautomat, der jeden Kontakt mit der Welt- und Geistesgegenwart verliert.

Beiden Abirrungen der epistemischen Phantasie, der epistemischen Phantastik und dem epistemischen Automatismus, liegt die Tendenz zugrunde, sich eine eigene, in sich abgeschlossene Erlebniswelt zu schaffen, sich sowohl von der Ideenwelt als auch von der unmittelbaren Erfahrungswelt abzukoppeln. In diesem Sinne arbeiten sich diese Tendenzen, trotz ihrer gegensätzlichen Ausrichtungen, gegenseitig in die Hände: Sie erschweren und/oder verunmöglichen dem erkennenden Menschen eine sich am aktuellen Erleben und unmittelbaren Teilnehmen an der Welt orientierten Selbständigkeit und individuellen Sicherheit.

Zur Überwindung dieser extremen Einseitigkeiten ist der Ausgleich der einen Abirrung durch einen unmittelbaren Übergang zur gegensätzlichen Abirrung wenig geeignet:²⁸ Auf diese Weise würde man nur die Abkopplung von Ideenwelt *und* Wahrnehmungswelt weiter vertiefen. Was hier sachgemäss weiterhelfen kann, ist die konsequente Entwicklung derjenigen Fähigkeiten, die der epistemischen Phantasie im umfassendsten Sinne zugrundeliegen. Mit anderen Worten: Die verführerische Allianz der beiden Abirrungen muss erst entflochten werden, bevor sie selbst zurechtgerückt werden können. Nur dadurch kommt es zum entwicklungsnotwendigen direkten Bezug zur Ideenwelt auf der einen Seite *und* zur unmittelbaren Wahrnehmungswelt auf der anderen Seite.

Auch wenn jedoch die beiden notwendigen methodischen Komponenten des Erkennens (ideelle und reelle epistemische Phantasie) in möglichst idealer Form verwirklicht werden, so führt das Vorherrschen der einen oder der anderen Seite ebenso zu Verzerrungen und Einseitigkeiten. Die übermäßige Betonung der ideellen epistemischen Phantasie bis hin zur Ausbildung verschiedenster Ideenzusammenhänge führt tendenziell zu weltfremden Theorien, die weit weg von der konkreten Wirklichkeit und damit nur mit vielen Kompromissen mit der vorliegenden Wahrnehmung in Zusammenstimmung gebracht werden können. Auf der anderen Seite hat die Überbetonung einer soliden realen epistemischen Phantasie die Tendenz, zum einen in einem reichhaltigen empirischen Material zu versinken und zum anderen die bisherigen Erkenntnisse in Form von Vorurteilen einfach nur fortzuschreiben, sie bloß mit neuen Inhalten zu ergänzen. Beides kann einer durch Ideenbildung veranlassten radikalen erkennenden Neustrukturierung des Wahrnehmungsmaterials entgegenstehen.

Die Überwindung dieser Einseitigkeiten, sowohl der ideellen epistemischen Phantasie als auch der realen epistemischen Phantasie kann durch die ausgleichende Funktion, welche jeweils die eine Tätigkeit auf die

28. Im Sinne von Brotbeck, 2006 handelt es sich hier um Scheinalternativen.

andere auszuüben in der Lage ist, bewerkstelligt werden. Es ist keine Frage: Es bedarf *beider* Fähigkeiten für ein sachgemäßes Erkennen. Das Ziel muss aber im Herstellen eines Gleichgewichts, eines harmonischen Wechselspiels zwischen ideeller und reeller epistemischer Phantasie liegen, damit diese sich einerseits in ihren spezifischen Eigenarten entwickeln und andererseits ergänzen können.

Genau das ist jedoch die Funktion der *aktuellen* Erkenntnis, der dreifachen Aktualität des Erkenntnisprozesses (Abschnitte 6 und 7). In diesem wird auf der Grundlage einer aktuell anwesenden epistemischen Ideenbildung und eines gegenwärtig erlebten Wahrnehmungsinhaltes ein aktuelles Erkenntnisurteil vollzogen. Dem Erkenntnisprozess liegt also in Wahrheit ein *Gleichgewichtsimpuls* zugrunde, der sich in Ich-getragener liebender Zuwendung zur Welt auslebt.

Gelingt der Ausgleich, die Herstellung des Gleichgewichts zunächst nicht auf individueller Ebene, so kann dieser entwicklungsbedingte Mangel ins Positive gewendet werden, indem er zur Grundlage für eine fruchtbare Zusammenarbeit verschieden veranlagter Menschen gemacht wird.

10. Ausblick: Freiheit aus Erkenntnis

Freiheit entsteht durch Erweiterung des tätigen Erkennens auf das eigene Verhalten, oder besser: durch Erweiterung des Erkenntnisaktes auf die immanente Bewusstwerdung des eigenen Verhaltens. Dabei ist Erkennen als Grundlage des Freiheitsprozesses keine betrachtende Tätigkeit (zum Beispiel von Motiven), sondern eine *produktive* Tätigkeit, welche das hervorbringende Erkennen der individuellen Motive *während* des Handelns umfasst, im Kontrast zum reflexiv-betrachtenden Erkennen, also eines Erkennens der Gesetze des Handelns *nach* vollzogenen eigenen und/oder fremden Taten. Insofern ich die leitenden Ideen meines Handelns *im* Handeln erkenne, insofern ich meinem Handeln überhaupt aktuelle klar durchdachte (und damit erkannte) Ideen zugrunde lege, handle ich frei.²⁹ Damit wird der im Erkenntnisvorgang aufgewiesene Dialog weiter entwickelt zu einem Dialog mit sich selbst (in der Herausarbeitung der meiner Handlung zugrunde liegenden Handlungsideen oder Motive), mit der Welt (in der erkennenden und tätigen Auseinandersetzung mit dem Handlungskontext) und den Mitmenschen (im empfangenden und aktiven Austausch von Motiven, Intentionen und Produktionen).

Auch in diesen Prozessen kann die Phantasie im Medium der beweglichen Vorstellungen eine wichtige vermittelnde Rolle spielen. Sie dient als Brücke zwischen den die Handlung leitenden Zielideen und der konkreten sozialen und natürlichen Realität. Sie ermöglicht, unterstützt und befruchtet den direkten Dialog sowohl mit meinen Ideen als auch mit den mir begegnenden Menschentaten und natürlichen Prozessen.

Dank

Ich danke Reinhardt Adam, Christian Graf, Bettina Kistler und Ruth Richter für konkrete Kommentare, welche die Verständlichkeit meiner Ausführungen erhöhten. Die Besprechung meines Aufsatzes in der Runde der Mitwirkenden des Philosophicum in Basel ergab weitere Anregungen zur produktiven Überarbeitung.

29. Siehe Steiner, 1995 (GA 4, 16. Auflage), Kapitel IX. Siehe dazu auch Schneider, 1985 (Kapitel I 4), Ziegler, 2012; 2015 (Kap. 9).

Literatur

- Bartels, A. (2005): *Strukturelle Repräsentation*. Paderborn: mentis.
- Baumann, P. (2010). *Erkenntnistheorie*, Stuttgart: Metzler 2006 (2. Auflage).
- Bohm, D. (2005). *Der Dialog. Das offene Gespräch am Ende der Diskussion*. Stuttgart: Klett-Cotta (4. Auflage).
- Brotbeck, S. (2006). Geist in Platznot? – Scheinalternativen. *Das Goetheanum*, 19, S. 8–9.
- Daston, L. & Galison, P. (2007). *Objektivität*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Dietz, K.-M. (2014). *Dialog. Die Kunst der Zusammenarbeit*. Heidelberg: Menon (4. Auflage).
- Dietz, K.-M. (Ed.) (2004). *Leben im Dialog*. Heidelberg: Menon.
- Ernst, G. (1010). *Einführung in die Erkenntnistheorie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (2. Auflage).
- Fleck, L. (1980). *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*. Frankfurt: Suhrkamp.
- (1983). *Erfahrung und Tatsache*. Gesammelte Aufsätze. Frankfurt: Suhrkamp.
- Freudenberger, S. (2007). Repräsentation und Fehlrepräsentation. In: H. J. Sandkühler (Ed.), *Repräsentation und Wissenskulturen* (S. 83–97). Frankfurt: Peter Lang.
- Hartkemeyer, J. F. & Hartkemeyer, M. (2005). *Die Kunst des Dialogs – Kreative Kommunikation entdecken*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hegel, G. W. F. (1986). Wer denkt abstrakt?. In: *Theorie-Werkausgabe* (herausgegeben von E. Moldenhauer & K. M. Michel), Band 2 (S. 575–581). Frankfurt: Suhrkamp.
- Iliev, G. (1998). Von der menschlichen Farbwahrnehmung zur Intentionalität. *Elemente der Naturwissenschaft*, 68, 54–69.
- Kemmerling, A. (1991): Mentale Repräsentation. *Kognitionswissenschaft*, 1, 47–57.
- Meyer, M. F. (Ed.) (2006). *Zur Geschichte des Dialogs. Philosophische Positionen von Sokrates bis Habermas*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Mormann, T. (1997). Ist der Begriff der Repräsentation obsolet? *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 51(3), 349–366.
- Nelson, P. (2009). *51 Doors*. Basel: Kommissionsverlag Schwabe.
- Pitt, D. (2012). Mental Representation. *Stanford Encyclopedia of Philosophy* (accessed 23.12.2014).
- Plümacher, M. (2012): Menschliches Wissen in Repräsentationen. In: B. Recki (Ed.), *Philosophie der Kultur – Kultur des Philosophierens. Ernst Cassirer im 20. und 21. Jahrhundert* (S.181–201). Hamburg: Meiner.
- Rapp, D. & Zehnter, H.-C. (2012). Der Geruchssinn und der Geschmackssinn. *Die Drei* 2012, 5, 52–60.
- Richter, R. (2012). Anschauung bei Kant und Goethe. *Elemente der Naturwissenschaft*, 97, 29–52.
- Sandkühler, H. J. (1999): Repräsentation. In H. J. Sandkühler (Ed.), *Enzyklopädie Philosophie* (S. 1384–1389), Hamburg: Meiner.
- (2003). Repräsentation – Die Fragwürdigkeit unser Bilder von der Welt der Dinge. In: S. Freudenberger & H. J. Sandkühler (Eds.), *Krise der Repräsentation, Paradigmenwechsel. Ein Forschungsprogramm in Philosophie und Wissenschaften* (S. 47–70). Frankfurt: Peter Lang.
- (2009). *Kritik der Repräsentation: Einführung in die Theorie der Überzeugungen, der Wissenskulturen und des Wissens*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Scheerer, E. (2003). Mentale Repräsentation. Umriss einer Begriffsgeschichte. In: S. Freudenberger & H. J. Sandkühler (Eds.), *Repräsentation, Krise der Repräsentation, Paradigmenwechsel. Ein Forschungsprogramm in Philosophie der Wissenschaften* (S. 103–129). Frankfurt: Peter Lang.
- Schneider, P. (1985). *Einführung in die Waldorfpädagogik*. Stuttgart: Klett-Cotta (2. Auflage).
- Steiner, R. (1995). *Die Philosophie der Freiheit* (1894/1918). Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 4, 16. Auflage).
- (1980). *Wahrheit und Wissenschaft* (1892).Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 3, 5. Auflage)

- (1983). *Von Seelenrätseln* (1917). Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 21, 5. Auflage).
 - (2003). *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, mit besonderer Rücksicht auf Schiller* (1886/1924). Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 2, 8. Auflage).
- Vandercruyse, R. (2001). Werkimmanente Betrachtungen: Vorstellung und Gefühl in der «Philosophie der Freiheit». In: T. Kracht (Ed.), *Erkennen und Wirklichkeit – Zum Studium der «Philosophie der Freiheit» Rudolf Steiners* (S. 181–193), Stuttgart: Edition Hardenberg im Verlag Freies Geistesleben.
- Witzenmann, H. (1983). *Strukturphänomenologie. Vorbewusstes Gestaltbildern im Erkennenden Wirklichkeitsentwürfen*. Dornach: Gideon Spicker Verlag.
- Ziegler, R. (2000). *Mathematik und Geisteswissenschaft. Mathematische Einführung in die Philosophie als Geisteswissenschaft*. Dornach: Philosophisch-anthroposophischer Verlag am Goetheanum (2. Auflage).
- (2004). Erkenntnistheoretische und ethische Grundlagen der klinisch-therapeutischen Wirksamkeitsforschung. In: V. Fintelmann, (Ed.), *Onkologie auf anthroposophischer Grundlage* (Kapitel 6.2, 3. Lieferung, S. 1–49). Stuttgart: Johannes Meyer.
 - (2006). Einführung in die Universalienlehre. In: M. M. Sam, H. Backhaus & C. Haid (Eds.), *Jahrbuch der Sektion für Schöne Wissenschaften*, Band 2: «... das Wort nur eine Gebärde» (S. 355–370). Dornach: Verlag am Goetheanum.
 - (2011a). Erkenntnistheorie – Fragen und Antworten. In: N. Reinert & S. Brotbeck (Eds.), *Staunen – Fragen – Staunen: Texte und Bilder* (S. 120–123). Basel: Philosophicum im Ackermannshof.
 - (2011b). Ethik des Werdens – Mensch und Naturreiche. *Elemente der Naturwissenschaft*, 95, 39–79.
 - (2012a). Erkenntnistheorie – Fragen und Antworten. *Die Drei*, 82(1), 52–56.
 - (2012b). Freiheitslehre – Denken und Handeln. *Die Drei*, 82(2), 50–56.
 - (2013). Weltanschauungen und Lebenswelt, Teil I: Weltanschauungen als Perspektiven des Erkennens, Teil II: Erkenntnisstimmungen und Psychologie der Weltanschauungen. *RoSE – Research on Steiner Education*, 3(2), 1–16 und 4(1), 1–15.
 - (2014a). Erkenntniswissenschaft: Vorbedingungen und Konsequenzen der Fragefähigkeit des Menschen: Erkenntniswissenschaft als Grundlage von Natur- und Geisteswissenschaft. In: P. Heusser & J. Weinzirl (Eds.), *Rudolf Steiner – Seine Bedeutung für Wissenschaft und Leben heute* (S. 42–75). Stuttgart: Schattauer.
 - (2014b). Bewusstseinsstufen und Naturreiche: Versuche zur Naturphilosophie, Teil I: Bewegliche Vorstellungen, Ideenrealismus und Formen übersinnlicher Erkenntnis. *Elemente der Naturwissenschaft*, 101, 64–91.
 - (2015): *Intuition und Ich-Erfahrung. Erkenntnis und Freiheit zwischen Gegenwart und Ewigkeit*. Stuttgart: Freies Geistesleben (2. Auflage 2015).